

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung



www.kmb.or.at



Ausgabe 1 | Jänner 2016

Männerglauben.
Der wilde Adam. 5

Arbeitszeitmodelle. Eine
Chance für Männer & Frauen. 22

Neue Männerrollen. Als „Zivi“
im Kindergarten. 24

weltblick

Dorfentwicklung. Lebensräume
schaffen in Tansania. 13-15

Foto: www.shutterstock.com

Barmherzigkeit - die helle Seite Gottes

Dossier Seiten 8-11

Inhalt



8



10



13

Fotos: Christian Prenner/picturedesk.com, Kaineder, SEI SO FREI Linz

Glauben

- 4 **Denn Staub bist du ...**
Der Glaube und unser Körper.
- 5 **Männerglauben.**
Der wilde Adam.
- 8 **Barmherzigkeit.**
Überlegungen zum vom Papst ausgerufenen Themenjahr.

Laudato si'

- 6 **Ökosoziale Tourismusorte.**
Umweltenzyklika und Tourismus.

- 10 **Klimapilgern.**
Von der Wiege in die Wiege.

Mannsein heute

- 22 **Neue Arbeitszeitmodelle.**
Chancen für Frauen und Männer.
- 24 **Zivildienst im Kindergarten.**
Aus Sicht des Zivis und der Kindergartenpädagogin.
- 26 **Doppelresidenz.**
Nach der Scheidung wohnen bei Mama und Papa.

Kolumnen

- 4 **Gott bewegt**
- 6 **X an Ypsilon**
- 27 **Perspektiven**
- 29 **Vorgestellt**

Service

- 28 **Panorama**
- 30 **Termine**
- 31 **Leserbriefe**
- 32 **Ausblick**

weltblick

- 14 **Dorfentwicklung in Tansania.**
Lebensraum für 100.000 Menschen.
- 16 **Gesundheit.**
Stern der Hoffnung für Morogoro.
- 18 **Chancen für Indigene.**
Eine Landwirtschaftsschule in Brasilien.
- 19 **30 Jahre Romero-Preis.**
Die Nachlese zum Fest in Wien.

Editorial



Eberhard Siegl.
Chefredakteur
von y

Lieber Leser, liebe Leserin,

ein frisches 2016 liegt vor uns, vieles wird neu und es gibt auch spannende thematische Jahresthemen. Für uns von der KMB ist natürlich das von Papst Franziskus ausgerufene Jahr der Barmherzigkeit ein willkommener Anlass, genau dazu eine Titelgeschichte zu bringen, wie immer hervorragend verfasst von unserem „Cheftheologen“ Ernest Theußl. Es wirkt bei uns auch immer noch die Enzyklika „Laudato si'“ nach, die zwei weitere Autoren, Hans Högl und Ferdinand Kaineder, zu Beiträgen anmierte. Der erstere schrieb über ökosozi- alen Tourismus, der zweite über das Klimapilgern.

Neu ist ab heuer die gesetzliche Regelung der „Doppelresidenz“, dass also Kinder nach einer Scheidung sowohl bei Mama als auch

bei Papa wohnen können, wir haben dazu in diesem Heft einen Beitrag von Christian Freisleben. Eine neue Entwicklung ist auch, dass es immer mehr männliche Kindergartenpädagogen gibt, Alexander Hofer berichtet über seine Zivildienst Erfahrungen im Kindergarten. Und über neue Männerrollen, die durch neue Arbeitszeitmodelle möglich werden, hat Hans Holzinger geschrieben.

Und nicht zuletzt sollte eigentlich schon unser Männerbischof neu sein, wir warten allerdings immer noch gespannt auf eine Entscheidung ... In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gutes und spannendes neues Jahr und auch gute Unterhaltung mit Ihrem Männermagazin y.

Ihr Eberhard Siegl



Angebot für y-Leser

Diese Sondernummer der Zeitschrift „Bibel heute“ enthält eine Reihe kurzer Artikel über die Barmherzigkeit Gottes. Die schöne Broschüre eignet sich als Arbeitsunterlage zum Jahr der Barmherzigkeit – oder als Geschenk für Engagierte. Zu bestellen beim Bibelwerk Linz zum Sonderpreis von Euro 2,90 (statt 7,90) mit dem Kennwort „ypsilon“: bibelshop@dioezese-linz.at; Tel. 0732/76 10-3231

Grußwort von Bischof Manfred

In den letzten Jahren ist mir die Männerbewegung beim Thema „Zivilcourage“ begegnet. Der 2007 selig gesprochene Franz Jägerstätter ist dafür ein Zeuge, zu dem die KMB gepilgert ist und an dem sie sich orientiert hat.

Zivilcourage ist nicht angeboren, sondern muss erlernt werden. Und „man muss etwas machen, um selbst keine Schuld zu haben. Dazu brauchen wir einen harten Geist und ein weiches Herz. Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur suchen wir sie zu wenig.“ (Sophie Scholl) Zivilcourage fängt im Kleinen an, nämlich immer dann, wenn du etwas nicht gerecht oder falsch findest, du etwas dagegen tun willst und dies vor anderen (öffentlich) tun musst, du dabei das Gefühl hast, im Nachteil oder unterlegen zu sein und der Erfolg deines Einsatzes eher unsicher ist und du eher Nachteile als Vorteile zu erwarten hast.

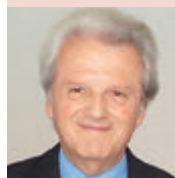
Ich hatte auch Einkehrtage mit der KMB. Männer suchen nach ihrer eigenen Spiritualität. Für sie ist manches an der üblichen kirchlichen Spiritualität zu weich, zu wenig männlich. Kämpfen und Lieben, das sind die beiden Pole, die Männer in ihrer Spiritualität miteinander verbinden wollen.

Und ich erlebe die KMB als starke Stimme für die Entwicklungszusammenarbeit. Nicht nur die aktuelle Flüchtlingskatastrophe erinnert daran, wie groß die Not in der Welt ist. Weltweit verarmen Bauern, hungern Menschen und alle drei Sekunden stirbt ein Mensch an Hunger oder Unter-

ernährung. Die KMB hat sich mit anderen dafür eingesetzt, dass das Budget für Entwicklungszusammenarbeit aufgestockt wird und Österreich einen angemessenen Beitrag zur internationalen Armutsbekämpfung und zur humanitären Hilfe leistet.

Einiges habe ich von den Mannsbildern bzw. der Männerberatung mitbekommen, wie Männern und männlichen Jugendlichen professionelle Hilfe geboten wird bei: Schwierigkeiten in der Partnerschaft, Erziehungsproblemen, Fragen zu Eherecht und Unterhaltsverpflichtungen, Probleme in der Sexualität, Kontaktschwierigkeiten, Schwierigkeiten am Arbeitsplatz oder in der Schule oder bei Gewalterfahrungen. Wie kann alltägliches Vater-Sein gestaltet werden? Von der erwachsenen Generation ist eine starke Sorge notwendig, eine Verantwortung, für die man sich ernsthaft entschieden hat. Väter können nur jene sein, die nicht an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben.

Manfred Scheuer ist der neue Bischof der Diözese Linz



Helmut Wieser.
Diözesanobmann,
KMB der Erzdiözese Wien

Liebes Mitglied, lieber Freund, liebe Freundin der Katholischen Männerbewegung,

bei der Diözesan-Männerwallfahrt arbeitete Erzbischof Dr. Christoph Kardinal Schönborn OP bei der Predigt drei auch für die KMB wichtige Schwerpunkte heraus: Bekämpfung der Heuchelei, Flüchtlinge – eine große Aufgabe – und die überragende Bedeutung der Ehe.

Heuchelei in der Gesellschaft: Alle, besonders aber die Kirche, müssen raschest diese negativen Auswüchse (nicht nur in Rom) bekämpfen und beseitigen. Ohne Glaubwürdigkeit kann es keine positive Entwicklung geben.

Flüchtlinge und Asyl: Hier ist jeder Einzelne persönlich gefordert, nach seinen Möglichkeiten helfend beizutragen. Nachhaltig sind die Probleme jedoch nur durch die Beseitigung der Ursachen – des Krieges und des Terrors und auch der schrecklichen Christenverfolgungen in den vielen Krisengebieten – zu lindern und zu lösen. Auch die teils berechtigten Sorgen und Ängste unserer Mitmenschen im eigenen Land dürfen nicht missachtet werden. Die Gemeinschaft und die Politik müssen die richtige Mitte zwischen Herz und Hirn finden. Die weltweit bestehenden Ungerechtigkeiten, die die KMB mit wirklich schönen und menschlich berührenden Erfolgen mit der entwicklungspolitischen Aktion der KMB, SEI SO FREI, lindern hilft, dürfen auch nicht aus den Augen verloren werden.

Ehe und Familie: Ein deutliches Bekenntnis zur Ehe gab Kardinal Schönborn ab. Es ist schön, dass es trotz des schwieriger werdenden Umfeldes noch immer viele gelungene Ehen und Familien gibt. Es ist eine große Aufgabe, jene gar nicht so wenigen Menschen, die mit ihrer Beziehung scheitern, voll in der kirchlichen Gemeinschaft zu halten und gute, klare Lösungen zu finden, besonders im Blick auf die Kinder und Großfamilien, ihnen mit Barmherzigkeit und vor allem mit Liebe zu begegnen.



Übergabe der 75. Ausgabe des „Ypsilon“ an den neuen Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer

Bemüht euch mit allen Kräften



Reinhard Himmer.
Geistlicher Assistent
der KMB Vorarlberg

Warum meinen eigentlich so viele Menschen, es genüge, niemanden umzubringen und hin und wieder ein Vaterunser zu beten, um in den Himmel zu kommen? Es genügt wahrlich nicht!

Jesus sagt: Bemüht euch mit aller Kraft durch die enge Tür zu gelangen, denn viele werden (am Ende ihres Lebens) versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht mehr gelingen (*Lukas 13,24*).

Und wann bitte, bemühen wir uns wirklich mit aller Kraft!? Kann der Bauer oder Gärtner eine gute Ernte einbringen, wenn er nicht gepflanzt und umsorgt hat? Kann jemand Geld vom Konto abheben, wenn er nichts eingezahlt hat?

Und das ewige Leben soll einfach nachgeworfen werden? Das kostbarste, unglaublichste aller Güter: ewig, ohne Ende, ohne alles Negative, Belastende, Bedrückende, ganz und gar glücklich sein zu dürfen? Wir kennen das Sprichwort: Ohne Fleiß kein Preis. Das gilt auch hier, das gilt hier ganz besonders. Am Ende unseres Leben, wenn alle Diplome, Pokale, Medaillen, Aktien und Besitztümer, Titel und Privilegien wertlos werden, werden wir unendlich dankbar sein für jedes gesprochene Gebet, jeden Gottesdienst, an dem wir teilgenommen haben, jedes gute Werk, das wir aus Glaube, Liebe und Verantwortungsbewusstsein heraus getan haben - unendlich dankbar, denn nur diese Dinge werden vor Gott gelten. Sie sind die Schätze, die uns bleiben, wenn wir einmal alles Irdische zurücklassen müssen (*Mt 6,20 und LK 16,9*).

Ich bin froh, dass Gott nicht drum herum redet, was Er will, und ich bin froh, dass ich im Tun des Willens Gottes den Weg finde, der zur Auferstehung führt. Und deshalb nehme ich seine Botschaft ernst - grenzenlos vertrauend, dass mich der himmlische Vater und mein geliebter Heiland in meinem Bemühen nicht im Stich lassen wird.



Foto: www.shutterstock.com

Denn Staub bist du ...

Die Bibel ist kein Esoterikmagazin. Sie macht uns keine Illusionen und sagt es uns ins Gesicht: Staub bist du! (*vgl. Gen 3,19*) Zwar lässt sich das naturwissenschaftlich nicht verifizieren, aber von der Wertung dessen, was unseren Körper ausmacht, verrät sie tiefe Einsicht.

Unser Wohl und Wehe hängt vom Funktionieren unseres „Organismus“ ab, und der ist Materie, wie sie überall im ganzen Universum vorkommt. Genauer gesagt: 50 Prozent Wasser, 15 Prozent Knochen und 35 Prozent organische Substanzen wie Eiweiß, Zucker und Fett. Nur letztere unterliegen dem mikrobiologischen Abbau, dessen Endprodukt dann „der Staub“ ist, der letztlich „auf die Erde zurückfällt als das, was er war.“ (*Koh 12,7*) Wir sind ein Teil dieser Erde.

Dass dieses „Materiebündel“ nicht schon den ganzen Menschen ausmachen kann, hat man in der Menschheitsgeschichte schon sehr früh bemerkt. Muss da nicht mehr dahinter stecken? Dies lässt fragen: Woher das alles? Da muss es jemanden geben, der aus besagtem Material erst einen Menschen macht. Ihm eine Seele einhaucht und so zu einem lebendigen Wesen werden lässt. Diese Schöpfungstat Gottes, die dem Menschen erst seine Würde und Bestimmung verleiht, geht seiner Existenz voraus. Heute wird man das weniger mechanistisch sehen. Der „Atem“ ist der Schöpfungshauch Gottes, der sich in der Evolution des Biologischen entfaltet und die Rückkoppelung an den Verursacher nicht abreißen lässt. Dieser mäch-

tige „Baum des Lebens“ ist eingepflanzt ins Universum und seine Geschichte und garantiert, dass keines seiner Früchte im Nichts verschwindet. Wer schon im irdischen Leben davon zu essen begehrt, der scheitert an seiner Natur, der es gegeben ist, nicht Gott zu sein.

Wie oft liest man: Gott, dem Herrn, hat es gefallen, Herrn/Frau NN zu sich zu holen. Da zuckt ein Christenherz zusammen. Gott, dem Herrn, hat es ganz und gar nicht gefallen (Kurt Marti), sondern Gott, der Herr, wartet geduldig auf die Stunde, in der unser Dasein zu erlöschen droht, und kommt uns entgegen, damit wir nicht im Nichts versinken. So kehrt „unser Atem zu Gott zurück, der ihn gegeben hat“, schreibt Kohelet aus tiefer Lebensweisheit und gläubiger Einsicht.

Die Naturwissenschaft hat unbestreitbar große Einblicke in das Schöpfungswerk Gottes gewinnen können, sie machen uns staunen. Je tiefer wir eindringen, je mehr wir wissen und können, desto größer werden die Augen und desto kleiner der Mund: Staub bist du - und darüber kommst du nicht hinaus. Bleib am Boden! Von dort bist du genommen. _____

Ernest Theußl. Obmann der KMB Steiermark

Der wilde Adam

Teil 2 unserer Serie: „Männlich glauben?“ Wer über zeitgemäße katholische Männerspiritualität spricht, kommt unweigerlich zu Richard Rohr. Der 1943 geborene, deutschstämmige US-amerikanische Franziskaner ist seit Mitte der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts mit einer Vielzahl von Vorträgen und Publikationen zu diesem Thema hervorgetreten.



Schon in seinem ersten Bestseller „Der wilde Mann. Geistliche Reden zur Männerbefreiung“ steckt er den Rahmen für ein zeitgemäßes Mannsein in der Kirche von heute unmissverständlich ab. Die patriarchal-hierarchische Verfasstheit und weitgehend entsexualisierte katholischen Tradition habe zum ersten die männliche Identität weitgehend domestiziert und so ihrer Veränderungspotenziale beraubt. Zweitens haben aber auch die höchst notwendigen und innerkirchlich unüberhörbar gewordenen weiblichen Emanzipations- und Befreiungsbewegungen zur Verunsicherung im Hinblick auf ein selbstbewusstes und -definiertes Männerbild geführt. Als dritte Rahmenbedingung sieht Rohr die Befreiungstheologie mit ihren durchaus radikalen Handlungsoptionen. Der Zorn angesichts einer ungerechten Welt darf auch nicht vor den Türen unserer Kirchen ihr Ende finden, wenn in diesen weder Frauen noch Männer ganz sie selbst sein dürfen. Richard Rohr sieht in zwei prägenden Heiligen unserer Kirche

exemplarische Vorbilder für einen männlichen Glauben: Johannes der Täufer und Franz von Assisi. Beide sind unangepasst, stehen für eine völlig kompromisslose Lebensgestaltung, auch sich selbst gegenüber, und beide verkünden einen Gott, der mit dem Attribut „wild“ weitaus treffender zu charakterisieren wäre als mit dem Epitheton (=Zusatz) „lieb“. Es ist kein Zufall, dass Franziskus in dem Augenblick, in dem er sich von der Welt lossagt und sich ganz Gott verschreibt, seinem Vater und damit seiner gesamten Herkunftsgesellschaft die Kleider hinwirft. Nacktheit ist eben nicht nur ein Zeichen für eine völlige Ausgesetztheit, sie ist zudem auch ein klares Bekenntnis zur männlich-körperlichen Identität. Der eminent kirchenkritische Befund Richard Rohrs: Ein harmloser Gott wird einem zur Inaktivität und Harmlosigkeit verführten Volk Gottes gegenübergestellt. Wie aber Abraham bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern und es dann Gott mit seinem Sohn Jesus Christus unüberbietbar geschehen hat

lassen, so gilt es für Männer und Frauen, mit ihrem Glauben an die Ränder ihrer existenziellen Erfahrungsmöglichkeiten zu gehen. Wer kompromisslos liebt, kennt keine Schutzzonen.

Männlich glauben heißt nicht zuletzt auch seine jeweils eigene, nicht übertragbare Passion zu leben. Dieser Begriff verweist uns auf das untrennbare Miteinander von Leiden und Leidenschaft. Jeder Mann sollte, so Rohr, zwei „Reisen“ in seinem Leben unbedingt wagen, die eine in seine „weibliche Seite“, sein Zulassen von Schwäche und Verletzbarkeit, und die andere in seine eigene „Wildheit“, seine „männliche Energie“. Um hier nicht falsch verstanden zu werden, Rohr geht hier nicht von traditionellen Geschlechterstereotypen aus, sondern von C. G. Jung, dessen tiefenpsychologisches Modell – anima/animus – das Vorhandensein beider Dimensionen in jedem Individuum sieht.

Hans Putzer. Der Autor ist Leiter des Bildungshauses Maria Trost/Graz.



Fotos: www.shutterstock.com

Richard Rohr: Weiche und harte Tugenden

Was uns die Kirche vermittelt und was wir hinzufügen sollten:

- Zur Demut das gesunde Selbstbewusstsein
- zum Gehorsam die Eigenverantwortung
- zur Offenheit die Entschiedenheit
- zum Vertrauen die geistliche Urteilskraft
- zur Vergebungsbereitschaft die „harte Liebe“.

Als Männer der Kirche ist die Treue zur Institution unsere höchste Tugend, als Männer Gottes geht es um unsere Größe, unsere Heiligkeit und unsere Spiritualität.

Nach Richard Rohr: Der wilde Mann (1986)

Wassertrinken wirkt Wunder

Schriftliche Rückmeldungen ein halbes Jahr nach einem Fastenkurs einzuholen, ist eine Sache für Mutige. Voller Vorsätze und rundum gut drauf sind wir vor wenigen Monaten auseinandergegangen. Nun ist es Zeit, die Langzeit-Erfolgsfaktoren abzufragen. Eine der vier Fragen lautet: „Mein Trinkverhalten hat sich verändert“, „Ja“ oder „Nein“ zum Ankreuzen. Der Bogen kommt per Mail zurück von einem Teilnehmer, der in einem Betrieb den Technikbereich leitet und daneben noch Heurigenwirt ist. Keine einfache Kombination, wenn es um gesunde Ernährung geht. Er hat weder Ja noch Nein angekreuzt, sondern dazwischen ein Kreuzerl gemacht und dazugeschrieben „ein bisschen“. Ich muss lachen, stelle ihn mir leibhaftig vor und hab noch die Zusage im Ohr, dass er mich anrufen würde, sobald er die Neunzig-Kilo-Marke unterschritten hat. In der Zwischenzeit habe ich nichts von ihm gehört.

Wie schwer ist es, uns zu verändern! Selbst eine relativ einfache und einleuchtende Sache, wie genug Wasser zu trinken und möglichst auf nüchternen Magen morgens damit zu beginnen, bedarf jeden Tag einer bewussten Entscheidung. Dabei ist dieses Bild so schön vorstellbar: das frische, klare Wasser fließt durch den Mund über die Speiseröhre in den Magen, dann durch den Verdauungstrakt, und ein Teil davon verlässt über Niere und Blase den Körper. Es belebt von innen her und lässt die beteiligten Schleimhäute aufatmen. Das nachfolgende Frühstück kann besser transportiert werden, was sich auch positiv auf die Ausscheidung auswirkt. Für jede Körperzelle, die ja hauptsächlich aus Wasser besteht, ist das ein lebenswichtiger Kick.

Beginnen wir den Tag mit einem Glas Wasser und freuen wir uns, dass wir es so einfach von der Leitung nehmen können!



Dipl.-Päd. Marianne Schindlecker, MSc, Supervisorin, Coach und Fastenleiterin
www.mschindlecker.at

Ökosoziale Tourismusorte!?

Nacht in der Großstadt: Der Himmel ist grau, eine Dunstglocke liegt über allem. Im Gebirge: Ich trete spät abends in der Konferenzpause am Waldrand ins Freie. Am Fuß vom Dachstein. Freude erfüllt mich über den klaren, nächtlichen Sternenhimmel. Zauberhaft sein Glanz und Leuchten.

Da erklingt in mir das Lied von Franz von Assisi: Gelobet seist du, mein Herr – „Laudato si', mi' Signore“ – der Auftakt der Enzyklika. Unser Papst wünscht der Menschheit ein wohnliches Haus – in Sorge um globale Ökologie, aber auch im Kleinen. Ihm geht es um gesunde Umwelt und humane „Mitwelt“. Um das Netz der Gemeinschaft – in Land und Stadt, wo die „Wände des Ichs durchbrochen werden“ (*Ls 147 f.*). Und das bedarf einer humanen oder religiösen Haltung. Der Papst verwendet solche Worte: „Ökologie des Alltags“ und „Schönheit zu dienen“ und „Humanökologie“.

Lebenswerter Tourismus gesucht

Wir greifen dieses Anliegen auf und fragen, wie wird dörfliche Um- und Mitwelt – zumal im Tourismus – lebenswert gestaltet. Im Brauchtum lebt Volksglauben – bewusst und unbewusst auch bei kirchlich Fernstehenden. Welchen Sinn haben Bräuche für die dörfliche Um- und Mitwelt? Basis dafür sind für mich vertrauliche Gespräche in Fallstudien zu Tourismusdörfern.

Es gibt in den Westalpen (Piemont) Dörfer ohne Tourismus. Auf sie trifft manches zu wie in Flachlanddörfern – sie sind ohne Gasthaus, Schule, Geschäfte. Beklemmende Leere. Keine Menschenseele ist unterwegs. Diese Verwahrlosung sehen viele wie

ein Naturereignis. Anders sieht es Salzburgs Landesregierung und verhängte einen Stopp für Großmärkte, die um noch größere Verkaufsflächen ansuchten. Es ist ein erster Schritt, Kleinbetriebe in Orts- und Stadtkernen zu schützen und wieder entstehen zu lassen. Dieser mutige Entscheid blieb weithin unbekannt und unverstanden. Wir wenden uns nun Orten mit Intensivtourismus zu.

Sanfte Alternativen

Den Pkw-Belastungen begegnet Vorarlberg seit 1991 (!) durch den Verkehrsverbund (VVV). Auch Gemeinden zeichnen sich aus: Heiligenblut mit dem Konzept „Auto frei“, Neukirchen am Großvenediger mit dem Motto „sanft mobil“. Ähnliches gilt für Hinterstoder, den Nationalpark Gesäuse und die Initiative Regio-Bus-Pitztal. Weißensee in Kärnten ist ein Eldorado für holländische Eisläufer und hat einen Naturpark. Vom Info-Center startet Sanft-Mobiles: das Solarboot, Fahrräder, der Naturpark-Bus. Im Sommer 2011 wurden mit dem Bus 27.400 Fahrgäste transportiert, 2012 waren es 60.000 – mit vielen Ansässigen. Vgl. den „Leitfaden Nachhaltige Mobilität im Tourismus“ (Verkehrsministerium).

Bauern und Wirte – zwei Welten

„Größer, besser, teurer!“ lautete eine Schlagzeile. Mit Österreichs Wintertourismus sind 250.000

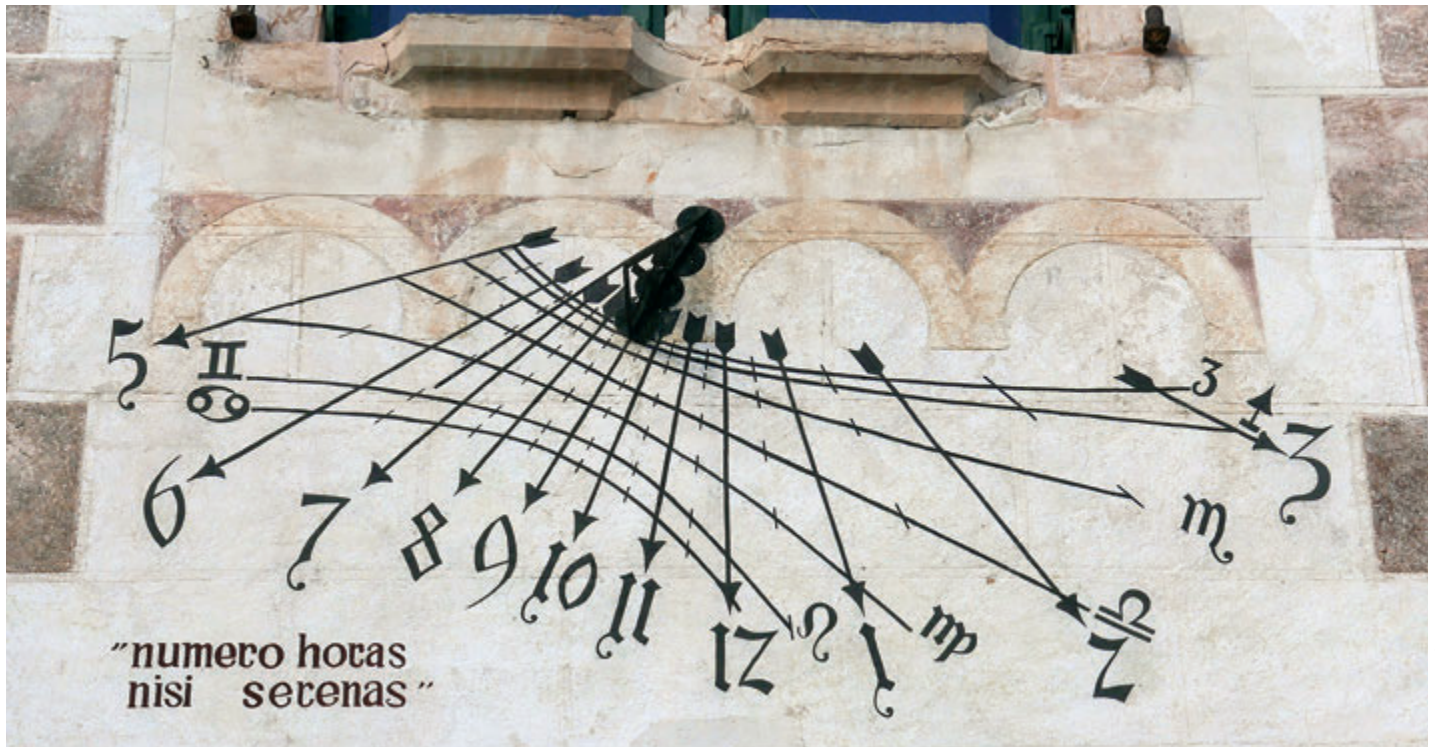


Foto: Hans Högl

Sonnenuhr am Kammerhof in Bad Aussee: „Ich zähle nur die heiteren Stunden.“

bis 300.000 Arbeitsplätze und elf Milliarden Wertschöpfung verbunden. Gebirgsorte haben in großem Fleiß ihre Chancen begriffen. Wer wünscht sich die Armut in früheren Gebirgstälern zurück? Christlich ist das nicht. Bauern erzeugen öffentliche Güter. Die Erhaltung der Kultur- und Erholungslandschaft ist eine überbetriebliche Leistung. Im Ländle wird dies extra honoriert. Aber auch da ist nicht „alles Butter“. So klagten sie im Montafon, dass Wirte ihr Fleisch von Niederösterreich beziehen und nicht direkt am Ort. In Dörfern gedeiht üppiger Neid: So geht Oma schauen, ob beim Nachbar nicht mehr Leute Quartier nehmen. Wie Differenzen beigelegt werden, zeigen Exempel aus Tirol und dem Ländle. Da gibt es Runde Tische, wo nach Saisonende Betroffene Wünsche, Anregungen vorbringen. Auch KMB/kfb könnten Kreise anregen, um Nebenfolgen des Tourismus abzufedern. Das Anliegen: Wie mit und von Tourismus gut leben und nicht primär Tourismuskritik. Oft dreht sich alles ums Geld. Es kam vor, dass die Bänke im Zentrum eines Tourismusortes entfernt

wurden - zweckdienlich im Sinne der Gaststätten.

Tradition und Innovation

Über die Dörfer sind große Veränderungen eingebrochen, doch es blieb die „halbierte Moderne“, denn Brauchtum wird weiter gepflegt, und viele hinterfragen deren Sinn. Wir zeigen, dass Bräuche sinnvoll und gemeinschaftsbildend und offen für Änderungen sind. Ich wuchs im Dorf auf, lebe in der Großstadt und staune, wie viele Bräuche Großstädter pflegen, im Kontrast zum ersten Eindruck. Bräuche und Kirchenjahr stabilisieren den Jahresablauf. Das kommt auch Kirchenfernen zugute.

Im Volksglauben wurzelnde Bräuche werden touristisch entfremdet. Nicht überall. Der Tourismuskritiker Hans Haid betont, dass die Leut' im Ausseerland ihr Brauchtum im Advent und im „Hl. Fasching“ selbstbewusst leben und ihre eigene Freude und ihren Spaß im Blick haben – und nicht die touristische Vermarktung. Anders ist dies beim groß aufgezogenen Narzissenfest.

Viele meinen, Bräuche blieben immer gleich. Das Sternsingen

gab es im 16. Jahrhundert, wurde in der Aufklärung verboten und seit 1946 in der Piaristen-Pfarrkirche in Wien wiederbelebt. Seit 1955 organisiert die Katholische Jungeschar die Dreikönigsaktion mit einem ganz neuen Sinn: Entwicklungskooperation.

Auch Christbäume sind Neuerungen. 1813 gibt es die ersten in Wien und Graz, anderswo schon früher. Die Tiroler Schützen verteidigten einst ihr Land. Sie gibt's immer noch. Da entstand die Idee, den Schützen einen neuen Sinn zu geben, nämlich Tirol ökologisch zu schützen. Es blieb nur Idee. Bräuche können sinnvoll und sinnentleert sein. Kontraste: Verbreitetes Krippenbauen in den Alpen und der erste Wiener Hunde-Weihnachtsmarkt – mit Keksen, Festtagsmenü und Kleidung für die Vierbeiner (Die Presse, 14.11.2015). Das ist eine Perversion. Wer dies liest, den grüßen schon die Werbe-Osterhasen. Jede Tradition war eine Innovation, und das Christentum ein Schock für die Antike. _____

Hans Högl. Der Autor leitete Fallstudien in Dörfern, Städten, Schulen quer durch Österreich. Sein Buch: „Bin kein Tourist, ich wohne hier. Dörfer im Stress“.

Barmherzigkeit - die helle Seite Gottes

Mit der Bulle „Misericordiae vultus“ hat Papst Franziskus am 11. April 2015 ein Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit ausgerufen. Seinen Beginn setzte er auf den 8. Dezember fest, um an die Beendigung des Konzils vor genau 50 Jahren zu erinnern. Er will damit deutlich machen, dass wir heute Barmherzigkeit mehr denn je brauchen.

Der Papst hat das Jahr der Barmherzigkeit gleichzeitig zum „Heiligen Jahr“ erklärt, ein außerordentliches zwar, weil ordentliche Heilige Jahre seit 1470 nur alle 25 Jahre stattfinden. Das letzte war 2000. Das erste Heilige Jahr wurde 1300 gefeiert. So dürfen wir heuer den Petersdom und die anderen Patriarchalkirchen in Rom wieder durch die Porta Santa (Heilige Pforte) betreten, die in den anderen Jahren zugemauert ist.

Barmherzig und gnädig

„Der Herr ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Güte.“ (Ps 103,8) So zeichnet das Buch der Psalmen das Gottesbild des Ersten Testaments. Und so wie sich der Mensch Gott denkt, so wünscht er in seinem Innersten, dass auch die Menschen selber seien. Barmherzig und gnädig! Wäre das ein Programm für ein friedliches Zusammenleben auf dieser Erde? Barmherzigkeit, ein Vokabel, das auch im säkularen Raum sein Echo findet?

Barmherzigkeit lässt sich wahrscheinlich schwer definieren, weil sie mehr mit dem Gefühl als mit dem Verstand zu tun hat. Sie ist das Bemühen, die Not des anderen zu erkennen und für ihn das Gute zu wollen. Es ist eine Art Liebe, die nicht auf Gegenleistung und Nutzen aus ist, ein Entgegenkommen, das man sich eigentlich nicht verdient hat. Barmherzigkeit ist auch kein Recht, das man einfordern könnte, worauf man Anspruch hat, sie ist die großherzige Variante von Gerechtigkeit und Strenge. Das II. Vatikanum (1962–65) hat sich diese urchristliche Tugend wieder zum Leitstern gemacht. In der Eröffnungsrede zu diesem Konzil (11.

Oktober 1962) sagte Papst Johannes XXIII. vor den versammelten Konzilsvätern: „Heute möchte die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge“ und hat damit für die Weltkirche den vielbesungenen „Konzilsgeist“ eingeläutet.

Verbindende Eigenschaft Gottes

Das Gottesbild der drei abrahamitischen Religionen ist geprägt vom Begriff Barmherzigkeit. „Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue“ (Dt 34,6), heißt es im Alten (Ersten) Testament, und jede Sure des Korans beginnt mit dem Bekenntnis: „Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen“ und die Barmherzigkeit ist auch eine der 99 Eigenschaften Gottes im Islam. Und wenn Jesus von Gott spricht, ist er geradezu durchflutet vom barmherzigen Gott. In der Bildrede vom Weltgericht wird uns nicht ein „dies irae“ vor Augen geführt, sondern die überraschende Botschaft, dass diejenigen zu den „Gesegneten des Vaters“ zählen werden, die in ihrem Leben Barmherzigkeit geübt haben.

Barmherzig wie der Vater

Altes (Erstes) Testament und barmherziger Gott – wie geht das zusammen? Ist nicht das Gottesbild des Alten Bundes das eines Gerechtigkeits schaffenden, strafenden, ja zornigen Gottes? Hat sich das Christentum nicht allzu lange mit dieser Vorstellung vom Judentum abzugrenzen versucht?



ypsilon

Dossier

Jahr der
Barmherzigkeit



An Jesu Anspruch können wir erkennen, dass diese Spannung gerade sein Wirken hier auf Erden ausgemacht hat. Die Spannung zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die unser Gottesbild bis heute umkreist. Wäre das nicht so, warum hätte Jesus dann das Gleichnis vom „barmherzigen Vater“ (Lk 15,11-32) erzählen müssen? Schon bei der Benennung dieser Erzählung stockt der Gedanke, heißt es doch in unserer Bibelausgabe „das Gleichnis vom verlorenen Sohn“!

Wer ist jetzt eigentlich gemeint, der barmherzige Vater oder der verlorene Sohn?

Lukas leitet das Kapitel mit den „drei Verlorenen“ (Schaf, Drachme, Sohn) mit der Bemerkung ein, dass die Pharisäer und die Schriftgelehrten sich darüber empörten, wie Jesus mit den Zöllnern und Sündern umging. Ihnen musste er offenbar erklären, was gemeint ist, wenn es in der Schrift heißt: „Der Herr ist barmherzig und gnädig.“ Am Beispiel vom barmherzigen Vater demonstriert er, was es heißt, „Gnade vor Recht“ ergehen zu lassen. So wie es Papst Johannes formuliert hat: Lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit als die Waffe der Strenge.



Fotos: Christian Preiner; Jeff Mangione/KURIER; Herbert Neubauer/APA; alle picturebank.com

Der Gott des Erbarmens

Im zweiten Brief an die Korinther ist uns eine Stelle von Paulus überliefert, die dieses Thema von einer anderen Seite beleuchtet: „Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes.“ (2 Kor 1,3) Paulus spricht von den Leiden und Anfeindungen, die er ertragen musste um Christi willen, und von dem Trost, den er in seinem Glauben an Christus erfahren hat. Die Barmherzigkeit Gottes soll allen zum Trost werden, denen es genauso geht wie ihm. Es ist eine Kraft, Schweres zu ertragen, das leichter wird, wenn wir es gemeinsam tragen.

Barmherzigkeit statt Almosen

Durch die marxistische Religionskritik des 19. Jahrhunderts hat diese Haltung eine gewisse Wendung erfahren. Das Mitleiden und Erbarmen vertröste die armen und geknechteten Menschen zu sehr auf das Jenseits und trage nichts dazu bei, die Lage selbst zu verbessern. Ein Vorwurf, der

in unseren Tagen auch immer wieder gegen Mutter Teresa vorgebracht wurde und wird. Durch ihren vorbehaltlosen Einsatz an den Armen Indiens habe sie die herrschenden Zustände akzeptiert, statt sie zu verändern. Eine „Theologie der Befreiung“ kannte sie nicht. Dasselbe gilt auch für die kirchliche Entwicklungshilfe, der man manchmal zu wenig Engagement zur Veränderung „ungerechter Strukturen“ nachsagt. Barmherzigkeit aber sieht anders aus. Es geht um die konkrete Hilfe vor Ort, ohne Rückfrage auf Verursacher und Schuldige. Der barmherzige Samariter hat nicht nach dem Täter gefragt, sondern einfach geholfen. Die Gesegneten des Vaters schauten nicht auf den „Tag des Gerichts“, sondern haben den Hungernden zu essen und den Durstenden zu trinken gegeben. Das ist alles – aber wirklich alles. Barmherzigkeit ist eine Absage an die Illusion von einer heilen Welt und die tätige Anteilnahme am ihrem Leiden. _____

Ernest Theußl. Der Autor ist Obmann der KMB Steiermark.

Klimaschutz: Von der Wiege

In „Laudato si“ von Papst Franziskus geht es um den dringenden Appell an alle Menschen, gemeinsame Sorge „für das gemeinsame Haus“ zu tragen. Die Enzyklika ist offen, scharf in der Kritik und reich gefüllt mit konkreten Vorschlägen. Sie bildete den roten Faden unseres Klimapilgerns, bei der wir viele gute Ideen vorfanden.

Die drei mächtigsten Projekte aus dem „Rucksack der Alternativen“, die wir bei unserem 22-tägigen Pilgern Anfang November von Wien nach Salzburg in Richtung Weltklimagipfel in Paris gesammelt haben, sind: 1. Bei Melk gibt es die Druckerei Gugler, die weltweit als erste „cradle to cradle“ produzieren. Ihre Produkte sind so im Kreislauf gemacht, dass sie am Ende wieder in die Wiege gelegt und neu verarbeitet werden können. Das berührt mich, denn es könnte die Wiege unseres zweiten Enkelkinds sein. 2. Die Marienschwestern realisieren in ihren Kurhäusern in Bad Kreuzen, Aspach und Bad Mühlacken die Traditionelle Europäische Medizin. Das, was rund um uns ist, heilt uns. Lokale Kräuter und lokales Wissen werden für die Heilung eingesetzt. 3. Die Streuobstwiesenschokolade von Ottensheim bezeugt, dass hier seit Jahren eine Gemeinde nachhaltige Gemeinschaftsprojekte fördert und realisiert. Der gemeinsame Nutzen steht vor Einzelinteressen. Inter-

nationale Preise sind schon nach Ottensheim gekommen.

Wachstum funktioniert nicht mehr

Papst Franziskus zeigt, wie soziale und ökologische Fragen untrennbar verbunden sind und das Leben der Ärmsten prägen. Er fordert alle auf, das gängige Wachstumsmodell, an dem sich in unseren Ländern die politischen Entscheidungen, wirtschaftliche Produktionsformen und soziale Bewertungen orientieren, auf seine Auswirkungen hin zu prüfen. Er lädt ein, das Konzept von „Fortschritt“ gründlich zu überdenken, das sich in unseren Köpfen massiv festgesetzt hat. Ich selber fordere, dass der #COP21 (= UN-Klimakonferenz 2015 in Paris) mit dem „Wachstumsparadigma brechen muss“. Ich sehe als neues Leitparadigma die Solidarische Ökonomie.

Leben in der Megamaschine

Persönlich habe ich als Klimapil-

ger im Sommer via Twitter fast täglich einen Satz von Laudato si gepostet. 144 Zeichen sind nicht viel. Es hat mir gezeigt, dass fast jeder Satz ohne größere Zusammenhänge Aussagekraft und Verständlichkeit besitzt. Wer dieses Dokument genau studiert, wird zwei Menschenbilder miteinander ringen sehen. Auf der einen Seite das rein technokratische Bild vom Menschen, das der Papst in seiner jetzigen Form massiv kritisiert. Auf der anderen Seite stellt er das spirituell-ökologische Bild vom Menschen in den Vordergrund. Meine Erfahrung zeigt mir, dass gerade das Gehen und Pilgern eine wunderbare Methode sind, in das neue Bild vom Menschen hineinzugehen.

Der Mensch wird von der Wirtschaft als konsumierende Maschine gesehen. Alle Werbung geht in diese Richtung. Selbst Emotionen werden benutzt. Ein Buch hat diesen Trend unglaublich scharf und klar dargestellt: „Die Megamaschine“ von Fabian Scheidler.

Alles ist verbunden

Eine „ganzheitliche Ökologie“ besteht darin, die gesamte Schöpfung als „gemeinsames Haus“ zu erfassen und zu erleben. Es geht zuerst um den Lebensraum, den wir alle teilen, dessen Zustand alle betrifft. Der Papst sagt „Mittelwelt“ statt „Umwelt“. Das finde ich sehr wesentlich. Materie und Lebewesen sind untereinander eng verbunden und aufeinander angewiesen. „Ich glaube, dass Franziskus das Beispiel schlechthin für die Achtsamkeit gegenüber dem Schwachen und für



in die Wiege

eine froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie ist.“ Mit diesem Satz über den heiligen Franziskus begründet der Papst die „ganzheitliche Ökologie“.

Transparenter Dialog

Franziskus sieht den sozialen Dialog als einen Beitrag zum Frieden. Er adressiert „Laudato si“ nicht nur an die Christen und Christinnen, sondern an alle Menschen. Es geht um einen Austausch verschiedener Erfahrungen und Perspektiven und nicht um den Kampf um mehr oder weniger verschleierte partikulare Interessen. Diese Partikularinteressen der Mächtigen werden immer wieder im Text kritisiert und als ein ausschlaggebender Grund für die Beschädigung des „gemeinsamen Hauses“ gesehen. Sie haben zu einer falschen Anwendung der Technologie geführt. Sie verschlimmern die Lebensbedingungen der Armen. Sie entziehen der Öffentlichkeit wesentliche Informationen und führen zu falschen politischen Entscheidungen. Sie bewirken Korruption. Hingegen führen Prozesse des offenen Dialogs zu einer transparenten Kommunikation zwischen allen Beteiligten.

Glückliche Genügsamkeit

Meine tiefe Motivation für die fast 400 km Fußweg beim Klimapilgern war auch die Selbstermächtigung als Konsument. Wir nutzen unsere Macht zu wenig: Wir entscheiden, wie und wo unsere Lebensmittel und Güter erzeugt werden. Darüber hinaus sind bei meinem Gehen die zwei

Grundfragen immer weiter gewachsen: „Wie geht Reduktion? Wie kommt mehr Liebe in die Welt?“ Viele Projekte, die wir gesehen haben, Menschen, denen wir begegnet sind, Landschaften, die wir bewundert haben, haben dann eine „Schönheit“ entfaltet, wenn sie aus der tiefen Quelle der Spiritualität gespeist waren. Es waren immer Menschen, die nicht zufrieden waren im Gefängnis der jetzigen Plausibilitäten und oft Unerhörtes gewagt haben. Alleine auf der schmalen Spur dieser fast 400 km durch Österreich haben wir das Aufkeimen einer neuen Welt, die den Wandel hin zu einer neuen Wirtschaft erlebt.

Auch die Medien sind zum Großteil Gefangene des laufenden Systems und entwickeln keine Kritik mehr, weil sie von den Werbeeinnahmen finanziert werden. Es liegt an uns, das Neue und fast noch Unscheinbare zu suchen, ans Licht zu heben und mit dem konkreten Alltag in Verbindung zu bringen. Gerade die Entwicklung eines neuen Lebensstils auf Grundlage von Genügsamkeit und Demut ist erforderlich. Das Büchlein von Pierre Rabhi, „Glückliche Genügsamkeit“, war im Rucksack mit dabei. Der Gedanke an die kommenden Generationen müsste eigentlich den tiefsten Motivationsschub auslösen. Wir haben kein Recht, deren Lebenschancen zugrunde zu richten. Darum: Alles im Kreislauf von der Wiege wieder in die Wiege zu denken und konsequent tun. _____

Ferdinand Kaineder ist Pressesprecher der österreichischen Ordensgemeinschaft.



Fotos: Ferdinand Kaineder

Die Alternative leben

40 Jahre EZA Fairer Handel GmbH: Im Oktober 1975 wurde die EZA Fairer Handel GmbH gegründet. Sie ist damit die Pionierin des Fairen Handels in Österreich. Seit 40 Jahren setzt sie eine alternative Wirtschaftsweise in die Praxis um: Transparent und solidarisch, weltoffen und fair. Nun wurde in Salzburg gefeiert!

„40 Jahre aktiv für den Fairen Handel – wir leben die Alternative! Danke an alle unsere PartnerInnen, WegbegleiterInnen, Weltläden und KundInnen. Ohne sie wäre unser Weg nicht möglich!“, war die Botschaft der Geschäftsführerin Andrea Schlehuber bei der Eröffnung der Feier zu 40 Jahre EZA Fairer Handel GmbH.

In Vertretung der Gesellschafter (KMB Österreich, KMB Linz, KMB Innsbruck und A3W) begrüßte Christian Reichart, Generalsekretär der KMBÖ, die mehr als 200 Gäste aus ganz Österreich.

Die Belegschaft der EZA Fairer Handel warf während der Geburtstagsfeier mit VertreterInnen von Partnerorganisationen, von Weltläden und ehemaligen MitarbeiterInnen einen Blick auf die Geschichte und Gegenwart der EZA Fairer Handel und ging der Frage nach, was es in Zukunft braucht, um eine alternative Wirtschaftsweise kraftvoll in die Praxis umzusetzen.



Partnerinnen und Partner im Gespräch

PartnerInnen aus Bolivien, Thailand und Israel diskutierten mit Andrea Reitinger, Öffentlichkeitsreferentin der EZA, über die Geschichte, Herausforderungen und Chancen des Fairen Handels in ihren Ländern. Victor Jimenez, aktiver Kakaobauer und langjähriges Mitglied der Kakaogenossenschaft El Ceibo in Bolivien, erzählte, wie die Kooperative 1977 im tropischen Tiefland des Alto Beni gegründet wurde und seit 1987 Partnerorganisation ist. Er entschuldigte sich, dass sie wegen des Klimawandels im Jahr 2014 nicht genug Kakao produzieren konnten. Aber dies sollte wohl einem normalen Verhältnis zur Natur geschuldet sein. Der zweite Partner, Vitoon Panyakul von der Earth Net Foundation, berichtete von den Erfolgen in Asien. Die Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und des ökologischen, der Erhalt der Sortenvielfalt und der Aufbau gemeinschaftlicher Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen in Asien sind einige der Ziele der thailändischen Foundation, die von der EZA Fairer Handel unterstützt wird. Die Produkte von Earth Net aus biologischem An-

bau und Fairem Handel sind der thailändische Duftreis Hom Mali, Kokosmilch KA TI und Kokosöl für die Naturkosmetiklinie der EZA. Eine Partnerin aus Israel ergänzte den Diskussionspanel aus Lateinamerika und Asien: Roni Ben Afrat, Mitbegründerin der unabhängigen Gewerkschaft WAC-MAN (Workers Advice Center) und der Fairhandelsorganisation Sindyanna of Galilee (Eiche von Galiläa). Sindyanna entstand 1996 als von Frauen getragene jüdisch-arabische Organisation, deren Ziel es ist, die Zusammenarbeit zwischen jüdischen und arabischen Israelis zu verbessern, wirtschaftliche Grundlagen bzw. Verdienstquellen für benachteiligte arabische ProduzentInnen zu schaffen und Fairen Handel zu fördern. >

Fortsetzung auf Seite 21



Foto: Luis Cordero

v.l.n.r.: Andrea Reitinger, Vitoon Panyakul, Roni Ben Afrat, Victor Jimenez



welt blick

SEI SO FREI® für eine gerechte Welt

Bewegt und berührt



Dr. Franz Hehenberger.
Geschäftsführer
SEI SO FREI Linz

Seit Wochen sind wir verwundert, wo denn die vielen Menschen herkommen. Was sie mitbringen, tragen sie am Leib. Die Geschichten, die sie erzählen, bewegen und berühren uns, machen uns betroffen und oftmals ratlos. Ich bin überzeugt davon, dass niemand freiwillig seine Heimat verlässt und alles aufgibt, was so vertraut ist und Sicherheit gibt, um dann angewiesen zu sein auf Hilfe, Wohlwollen und Mitgefühl. Sieht so der Traum vom besseren Leben aus? – Wohl eher nicht! Alles aufzugeben, Familie und Freunde zurückzulassen und dann wieder bei „Null“ anzufangen, ohne zu wissen, ob ein Neubeginn möglich sein wird – das kann es nicht sein.

SEI SO FREI zeigt, dass es auch anders geht. Saria Amillen Anderson hat mit hohem Fachwissen, mit Ausdauer und Einfühlungsvermögen die Familien im Bezirk Musoma in der Mara-Region in Tansania aus der Armut herausgeführt. Sie hat ihr Selbstbewusstsein gestärkt, ihnen die Würde zurück- und das nötige Werkzeug für die Zukunft mitgegeben. Ihr Mittagstisch ist gedeckt, im Dorf gibt es sauberes Trinkwasser, die Wiederaufforstung trägt Früchte und die Beschneidung (eigentlich ist es „weibliche Genitalverstümmelung“) in den Projektdörfern gehört der Vergangenheit an. Rund 100.000 Menschen gestalten ihr Leben nun eigenverantwortlich und selbstständig, bebauen ihr Land und genießen wohl auch ihre Heimat. Welch großartiger Erfolg!

Doch unsere Arbeit ist damit nicht getan. SEI SO FREI kümmert sich mit Saria seit wenigen Wochen um neue Dörfer in zwei benachbarten Bezirken, wo die Familien noch in extremer Armut leben. Mit Ihrer Unterstützung können wir ihr Schicksal verändern!

Franz Hehenberger



Die entwicklungspolitische Aktion
der Katholischen Männerbewegung



Lebensräume
schaffen in Tansania

Foto: SEI SO FREI Linz

Liebe Spenderinnen und Spender!

Die Adventsammlung ist die wichtigste Spendenaktion von SEI SO FREI. Im Jahr 2015 stand das von Bischof Erwin Kräutler initiierte und betreute Projekt Haus für Mutter und Kind im Rio Xingu in Brasilien unter dem „Stern der Hoffnung“. Wir bedanken uns herzlich bei Ihnen für Ihre Spenden! Ernst Arbes aus Schönggrabern (NÖ) hatte eine ganz besonders schöne Idee. Zu seinem 50. Geburtstag lud er seine Freunde und Familie ein und wünschte sich, dass sie anstatt Geschenke zu kaufen, für dieses Projekt spenden sollten. SEI SO FREI bedankt sich für die dabei gesammelte großzügige Spendensumme von 2.000 Euro!

Foto: SEI SO FREI



Mag. Birgit Schweinberger.
SEI SO FREI
Fundraising

Fotos: SEI SO FREI Linz



Weil's zuhause am schönsten ist

Im Jahr 2000 starteten Franz Hehenberger und Projektpartnerin Saria Amillen Anderson mit der Victoria Farming and Fishing Organization (VIFAFI) ein umfassendes Dorfentwicklungsprogramm in Tansania. Sie schufen Lebensräume für rund 100.000 Menschen am Viktoriasee.

Der Weg zum Erfolg war steinig: „Dass wir Ernährungssicherheit nicht von heute auf morgen erreichen würden, war uns klar“, erinnert sich Franz Hehenberger von SEI SO FREI Linz. „Die Menschen waren mit biologischen Anbaumethoden nicht vertraut. Und sie waren es nicht gewohnt, zusammenzuarbeiten.“ Es erforderte 15 Jahre Geduld, Einfühlungsvermögen und Kreativität, um 20 Dörfer auf ihrem Weg aus Hunger und Perspektivenlosigkeit heraus zu begleiten. Das lokale Team von VIFAFI schulte rund 3.600 Familien in angepasster, nachhaltiger Bodenbewirtschaftung und vermittelte ihnen Hintergrundwissen über natürliche Schädlingsbekämpfung

und Düngung, Wassermanagement und Vermarktungsmöglichkeiten. Vor allem aber gab SEI SO FREI den Menschen die nötige Zeit, um in ihre neuen Rollen hineinzuwachsen und Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Mut brachte Veränderung

Gestärkt durch die Vernetzung untereinander und das Wissen über Gesetze fassten die Menschen langsam Mut, Traditionen zu hinterfragen und Neues auszuprobieren. Die Kleinbauernfamilien bauten verschiedene Pflanzen an und wurden dank unterschiedlicher Erntezeitpunkte unabhängiger vom Wetter. Sie vermehrten hochwertiges, heimisches Saatgut, statt Hybridsorten

internationaler Konzerne zu kaufen. Mit den Verbesserungen in der Landwirtschaft, der Schaffung von eigenem Einkommen und mehr Zusammenhalt eröffneten sich den Menschen erstmals Zukunftsperspektiven jenseits von Abwanderung in andere Städte, Regionen oder Länder. Die Menschen lernten, dass sie in ihrer Heimat nicht nur überleben, sondern sogar besser leben konnten. „Als SEI SO FREI die Zusammenarbeit mit uns begann, hatte meine Familie nichts“, erzählt Veronica Maira, eine ehemalige Vorstandsvorsitzende von VIFAFI. „Heute haben wir sogar ein Haus aus gebrannten Ziegeln und ich weiß, dass ich ohne die Unterstützung von VIFAFI zurechtkommen werde. Das macht mich stolz!“

Lebensraum



Zahlen und Fakten Tansania

Tansania ist trotz Entwicklung in den letzten Jahren (7% Steigerung des BIP) eines der ärmsten Länder der Welt. Industrie gibt es kaum, die meisten Menschen leben von der Landwirtschaft. Rund ein Drittel (36%) der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze (CIA Factbook 2015). Von 187 Ländern im UNDP's Global Human Development Report von 2014 belegt Tansania den Platz 157. Obwohl friedlich und politisch stabil, ist Tansania mit mehreren Herausforderungen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung konfrontiert. So wird der mangelnde Fortschritt bei der dringend gebotenen Verbesserung des Geschäfts- und Investitionsklimas unter anderem auf die anhaltende Krise im Energie- und Transportsektor des Landes zurückgeführt. Unzureichend qualifiziertes medizinisches Personal, Unterfinanzierung und mangelnde Dienstleistungen in der sexuellen und reproduktiven Gesundheit tragen zum schlechten Gesundheitszustand der Bevölkerung bei. Seit 15 Jahren arbeitet SEI SO FREI mit Romero-Preisträgerin Saria Amillen Anderson zusammen. Im Rahmen dieser Tätigkeit ist sie verantwortlich für die Umsetzung nachhaltiger Dorfentwicklungs-, Landwirtschafts- und Gesundheitsprogramme. Mehr als 100.000 Personen im Raum Musoma am Viktoriasee profitieren von den nachhaltigen Programmen.



Die Frauen aus dem Dorf Butata haben Maniok-Wurzeln geerntet. In der Mara-Region werden außerdem Mais, Hirse und Süßkartoffeln angebaut. (Foto oben)

Projektpartnerin Saria Amillen Anderson und Franz Hehenberger überzeugten sich im Juni 2015 von der erfolgreichen Umsetzung von Agroforstwirtschaft im Dorf Nyakiswa. (Foto rechts)

Im Dorf Nyakiswa schützen Zedrelen-Bäume selbst gezogene Maispflanzen vor der sengenden Sonne, der Duft ihrer Blätter hält unliebsame Insekten fern. Hülsenfrüchte wiederum bedecken den Boden, halten ihn feucht und dienen als Dünger. So entstehen optimale Wachstumsbedingungen für den Mais. (Foto unten)



Neuanfang in Butiama und Rorya

15 Jahre intensive Begleitung tragen Früchte. Rund 100.000 Menschen konnten sich im Bezirk Musoma allen klimatischen, sozialen und wirtschaftlichen Widrigkeiten zum Trotz einen Lebensraum schaffen. Für SEI SO FREI ist es an der Zeit, dieses Erfolgskonzept mit Saria Amillen Anderson und der neuen Partnerorganisation „Grain to Grow Foundation“ (GGF) weiterzutragen. Rund 15.000 Menschen warten sehnsüchtig darauf, dass ab 2016 das Dorfentwicklungsprogramm startet. Sie träumen davon, dass auch ihr Zuhause Heimat bleiben kann.

Ruth Lummerstorfer



Foto: Gabriele & Sophie Rastl

Tansania Stern der Hoffnung für Morogoro

Schwester Veronica Petri, Romero-Preisträgerin 2014, kämpft unermüdlich für die Armen und Benachteiligten in ihrem Heimatland Tansania. SEI SO FREI hilft gemeinsam mit der Partnerorganisation „Aussee Schulen für Afrika“ bei der Umsetzung der Projekte von Sr. Veronica. 2002 bekam Mag. Herbert Hütter, ehemaliger Direktor der HAK in Bad Aussee, zu seinem 50. Geburtstag eine Besteigung des Kilimanjaro geschenkt. Fasziniert von der Schönheit des Landes Tansania und betroffen von der Armut der Menschen kehrte er nach Bad Aussee zurück. Für ihn stand fest: Er möchte diesen Menschen helfen. Gemeinsam mit dem Religionslehrer Mag. Peter Ebner wurden erste Überlegungen angestellt. Der Kontakt mit SEI SO FREI in Graz brachte den Stein ins Rollen. Im Ausseerland/Salzkammergut entstand 2003 ein tragfähiges Netzwerk aus 13 Schulen für eine dauerhafte Partnerschaft mit der Diözese Morogoro. Durch die Einbindung von SEI SO FREI in die Durchführung und Kontrolle gelang eine reibungslose Abwicklung der Projekte wie der Bau von drei Krankenstationen. Nach dem plötzlichen Tod von Mag. Herbert Hütter im Jahr 2012 wurde seine Arbeit u. a. von Dipl.-Päd. Hans M. Rastl fortgesetzt, der gemeinsam mit seiner Frau Gabriele und Tochter Sophie vergangenen Sommer zu Besuch bei Sr. Veronica waren. „Bei unserem letzten Besuch im August 2015 konnten wir uns neuerlich davon überzeugen, dass alle Projekte bestens funktionieren und dass die Menschen unheimlich dankbar dafür sind. Neben dem überaus großen Dank kam aber auch immer wieder die Bitte von Sr. Veronica, nicht müde zu werden und weiter zu helfen“, so Hans M. Rastl.

Kirche in der Welt: Von einer armen Kirche und einer Kirche für die Armen

Vergangenen November jährte sich der „Katakombenpakt“ zum 50. Mal. 1965, kurz vor Abschluss des II. Vatikanischen Konzils, trafen sich 40 Bischöfe in den Domitilla-Katakomben in Rom und einigten sich auf eine Selbstverpflichtung. 500 weitere Bischöfe schlossen sich ihnen an. Der Text von damals beeindruckt durch seine Aktualität. Und harrt bis heute einer breiten Umsetzung:

Wir wollen so leben wie die Menschen um uns herum, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt.

Wir verzichten in unserer Amtskleidung und den Insignien auf kostbare Stoffe und edle Metalle wie Gold und Silber. Wir werden weder Immobilien oder Mobiliar besitzen noch mit eigenem Namen über ein Bankkonto verfügen. Was wir haben und nicht zum Leben brauchen, soll den Diözesen und sozialen und karitativen Werken zukommen. Wir werden die Finanz- und Vermögensverwaltung unserer Diözesen in eine Kommission von Laien legen. Wir lehnen Titel und Bezeichnungen ab, die uns von den Menschen trennen. In unserem Verhalten und unseren gesellschaftlichen Beziehungen ziehen wir die Mächtigen und Reichen niemals den Armen und Geringen vor. Wir lehnen Eitelkeit ab. Für die wirtschaftlich Bedrängten und Benachteiligten werden wir alles zur Verfügung stellen, was notwendig ist. Die Werke der „Wohltätigkeit“ werden wir in „soziale Werke“ umwandeln, die Frauen und Männer gleichermaßen im Blick haben. Wir sind gegenüber den politisch Verantwortlichen Lobbyisten für Gerechtigkeit, Gleichheit, Frieden, Menschenwürde und Menschenrechte. Mit unseren Priestern, Ordensleuten und Laien prüfen wir ständig kritisch unser Leben. Wir verstehen sie als MitarbeiterInnen und wollen vom Geist inspirierte Animatoren sein und keine Chefs nach Art dieser Welt. Diese Verpflichtungen werden wir in unseren Diözesen veröffentlichen.



Foto: SSF Heindl

Wolfgang K. Heindl.
SEI SO FREI
Salzburg

Für den Erhalt des Lebens kämpfen

Janira Jesus Souza de França, Romero-Preisträgerin 1992, ist die Direktorin der Landwirtschaftsschule Margarida Alves in Ilheus, Brasilien. Die Projektpartnerin von SEI SO FREI feierte mit Padre Gabriel Mejía und Saria Amillen Anderson das 35-jährige Jubiläum des Romero-Preises in Wien. „weltblick“ traf sie vor der „Fiesta Romero“.

Sie haben den Romero-Preis 1992 bekommen. Was waren die schönsten Momente in den letzten 23 Jahren, was die größten Veränderungen?

Janira: Ich sehe mich als Vertreterin für die Landlosen als eigentliche Preisträger, daher ist das größte Verdienst die Rückgabe der Landrechte der Indigenen in Bahia: in 17 Dörfern bekamen die Kleinbauern ihr Land wieder. Jetzt ist dadurch für die Familien ein eigenständiger Lebensunterhalt möglich. Durch den Bau einer Landwirtschaftsschule hat nun auch die Jugend eine Chance, gut zu lernen und zu leben.

Ist man in dieser Position auch in Lebensgefahr?

Janira: Jeder, der sich für die Rechte und Verteidigung von benachteiligten Gruppen einsetzt, tut das mit dem ganzen Leben. Angst, zum Beispiel wegen Morddrohungen, ist auch dabei. Einmal wurde im Auto ein Kabel durchtrennt, um die Wegfahrt zu verhindern, einmal eine Brücke zerstört, die beim Aussteigen aus dem Auto zur tödlichen Falle wurde – ich hatte aber immer eine Vorahnung und konnte so auf mich aufpassen. Trotzdem habe ich die letzten 16 Jahre meine Töchter bei der Verabschiedung immer geküsst, als wäre es zum letzten Mal.

Gibt es Parallelen zum Leben Romeros?

Janira: Romero hat gesagt, es gibt 2 Projekte in der Welt: Entweder man kämpft für das Leben und den Erhalt des Lebens, oder man zerstört es. Romero forderte dazu auf, sich zu positionieren. Er war selber arm geboren und

setzte sich auch für die Armen ein, für ihre Leben. Es werden Felder und Häuser zerstört und angezündet, um Weideland für die Rinder zu gewinnen – dies hat mich dazu bewegt, für die Familien, Armen und Landlosen einzutreten.

Auch Dona Maria, eine Indigene aus dem Volk der Tupinambá, ist hier mit in Wien. Die Tupinambá kämpfen gegen den Staat, da dieser auf der Seite der Großbauern steht. Wenn die Indigenen für ihre Autonomie kämpfen, macht das der Regierung Angst, weil es für die Regierung und die Großgrundbesitzer ungemütlich wird. Das betrifft sowohl die Landwirtschaft als auch den Abbau von Mineralien. Wichtig ist aber, dass die Menschen ein Recht auf ihr Land erhalten, damit die Großgrundbesitzer es sich nicht einfach nehmen können. – Und die Gewalt in diesem Konflikt muss reduziert werden.

Luis Cordero



Janira Jesus Souza (r.) und Dona Maria

Foto: Luis Cordero

Eine Petition für die Tupinambá aus Serra do Padeiro zum Ausdrucken, Unterschreiben und Unterschreiben lassen finden Sie unter www.seisofrei.at/brasilien

Fiesta Romero 2015 – ein großes Fest der Freude

35 Jahre Romero-Preis: Die Katholische Männerbewegung Österreichs (KMBÖ) und ihre entwicklungspolitische Aktion SEI SO FREI feierten das Lebenswerk und die Seligsprechung von Erzbischof Oscar Romero. Am 24. März 1980 bezahlte er sein Engagement für die Armen mit seinem Leben.

Die KMBÖ verleiht seit 1981 jährlich den Romero-Preis an Menschen, die sich für soziale Gerechtigkeit und Entwicklung einsetzen. Dies wurde mit einer großen „Fiesta“ gefeiert, an der u. a. auch Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Bischof Klaus Küng und KA-Präsidentin Gerda Schaffelhofer teilnahmen.

Appell an die Entwicklungshilfe

KMBÖ-Vorsitzender Leopold Wimmer betonte in seiner Rede, Erzbischof Romeros Anliegen für soziale Gerechtigkeit seien heute „aktueller denn je“. Man müsse sich daher das Schaffen Romeros immer wieder vor Augen führen. „Wir wollen den Menschen, die es brauchen, zur Seite stehen, egal ob es Flüchtlinge in unserem Land oder Menschen in den ärmsten Ländern der Welt sind“, betonte Wimmer die Anliegen von SEI SO FREI. Kritik übte Wimmer an der Höhe der staatlichen EZA-Ausgaben. „Wir appellieren dringend für eine Aufstockung der EZA-Mittel. Österreich ist in diesem Bereich weit hinterher“, sagte Wimmer. Eine Anhebung sei auch eines der wirksamen Mittel gegen Flüchtlingsbewegungen.

Die Bundesregierung müsse bei der Aufstockung der EZA-Mittel ihre „Hausaufgabe erfüllen und aktiv werden“, betonte auch Sozialminister Rudolf Hundstorfer in seinen Grußworten bei der Veranstaltung. Man spreche viel über die Problematik, ohne Handlungen zu setzen, hier müsse sich in Zukunft etwas ändern, so der SPÖ-Politi-

ker. SEI SO FREI würdigte er als Institution, die für soziale Gerechtigkeit stehe.

„Amazonas“-Bischof Erwin Kräutler musste seine geplante Teilnahme an der „Fiesta Romero“ absagen. Er wandte sich jedoch in einer Videobotschaft an die Festgäste. Darin hob er die entwicklungspolitische Arbeit von SEI SO FREI als „ganz besonders wichtig“ hervor. „Wir müssen unsere Herzen öffnen und die Hände zueinander ausstrecken“, so Kräutler, der 1988 selbst mit dem Romero-Preis ausgezeichnet wurde.

Berichte von PreisträgerInnen

In einer Interviewrunde berichteten Romero-PreisträgerInnen früherer Jahre vom anhaltenden Erfolg ihrer Projekte. Pater Gabriel Mejia aus Kolumbien setzt sich für Straßenkinder ein, indem er ihnen Unterkunft in Heimen sowie Therapien anbietet. Das von ihm geleitete Projekt „Hogares Claret“ hat mehr als 70.000 Kinder und Jugendliche rehabilitiert.

In der von der Brasilianerin Janira Souza da Franca gegründeten Agrarfachschule „Escola Agricola Comunitaria Margarida Alves“ (EACMA) wird den Menschen der Umgang mit umweltschonenden und effizienten Agrartechnologien nähergebracht. Gleichzeitig setzt sie sich für die Rechte der indigenen Bevölkerung ein.

Saria Amillen Anderson versucht zur Verbesserung der Lebensbedingungen in ihrer Heimat Tansania beizutragen. Ihr Projekt, von dem in den vergangenen 15 Jahren



Fotos: Rupprecht/SEI SO FREI

6 Romero-PreisträgerInnen und DI. Dr. Leopold Wimmer (v.l.n.r.): Pfarrer Josef Pichler (Romero-Preis 2002), Kaplan Helmut Buchegger (1984), Saria Amillen Anderson (2010), Msgr. Herbert Leuthner (1993), DI Dr. Leopold Wimmer (KMBÖ-Vorsitzender), Janira Jesus Souza da Franca (1992), P. Gabriel Mejía (2008)



v. l. n. r.: Sozialminister Rudolf Hundstorfer, Kaplan Helmut Buchegger (Preisträger 1984), Pfarrer Josef Pichler (Preisträger 2002)

mehr als 100.000 Menschen profitiert haben, fördert den Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Produktion eigener Lebensmittel, Wiederaufforstung und die Auseinandersetzung mit dem Tabuthema HIV/Aids.

Musikalisch wurde die Veranstaltung von Sol Latino aus Lateinamerika und Mamadou Diabate aus Afrika umrahmt. Die „Fiesta Romero“ war ein gelungenes Fest der Freude und Dankbarkeit zu Ehren Erzbischof Romeros. _____

Luis Cordero

Projekthilfe – ein Alibi?

Haben Sie den unablässig rieselnden (vor)weihnachtlichen Dauerregen an Spendenaufrufen hoffentlich ohne völlige psychische Durchnässung überstanden? Muss man nicht zur Gattung ausnehmend wohlgesonnener Menschen gehören, um nicht zum Charityschnulzen-Totalverweigerer zu werden?

Wie wird versucht, das Herz zu erweichen? Die Fundraising- und Werbemenschen wissen ihr Arsenal effizient einzusetzen: Emotion vor Verstand. Gefühl vor Fakten. Und ja kein Hinweis auf die eigene Mitverantwortung an der Misere, das könnte die gute Laune verderben! Einfache Botschaften. Wer schnell hilft, hilft doppelt – oder unüberlegt, unkoordiniert? Mit deiner Spende bringst du Licht ins Dunkel – welches Dunkel? Möchten Sie als Mensch von Ihrem Defizit her definiert werden? Mit deiner Spende hilfst du den Ärmsten der Armen – wer definiert, wer diese sind? Wer etwas Erfahrung in Projektarbeit hat, weiß, dass es enorm schwierig ist, gerade deren

Lebenssituation mit Projekten von außen nachhaltig zu verbessern. Aber es klingt schon mal gut.

Die vielgenannten Armen sind häufig nicht nur arm an Geld. Sie leben vor allem gesellschaftlich am Rande. Haben keine entsprechende politische Vertretung und Macht. Und zudem oft auch ein schlechtes Image. Nicht selten wird ihnen mit Vorurteilen begegnet. Ihnen wird selbst (Mit-)Schuld an ihrer Armut zugesprochen.

Können Hilfsprojekte etwas dagegen tun? Ja, wenn sie in Richtung Impuls zu einer grundsätzlichen gesellschaftlichen Veränderung angelegt sind. Wenn Elemente wie politische und gesellschaftliche Ermächtigung, Sensibilisierung der Mitwelt und Imageverbesserung integraler Bestandteil der Projektkonzeption sind. Ein Projekt, das mehr als ein Pflaster auf eine Wunde sein soll, muss angelegt sein wie ein systematischer Heilungsprozess, bei dem ganz wesentlich nach den Ursachen der Krankheit gefragt wird.



Mag. Franz Hainzl.
Referent für
Projektarbeit
KMB/SEI SO FREI
Tirol



Ihre Ansprechpersonen in den Diözesen

Diözese Feldkirch

Mag. Markus Fröhlich
bsin@kath-kirche-vorarlberg.at
IBAN: AT23 2060 4000 0003 5600
BIC: SPFKAT28XXX

Diözese Graz-Seckau

Mag. Thomas Klamminger
thomas.klamminger@graz-seckau.at
IBAN: AT65 2081 5000 0095 4222
BIC: STSPAT2GXXX

Diözese Innsbruck

Adolf Stüger
astueger@aon.at
IBAN: AT10 3500 0000 0001 4100
BIC: RVSAAT2S

Diözese Linz

Dr. Franz Hehenberger
Mag. Christina Lindorfer
seisofrei@dioezese-linz.at
IBAN: AT30 5400 0000 0069 1733
BIC: OBLAAT2L

Erzdiözese Salzburg

Mag. Wolfgang Heindl
seisofrei@ka.kirchen.net
IBAN: AT10 3500 0000 0001 4100
BIC: RVSAAT2S

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
m.scholz@kirche.at
IBAN: AT30 5400 0000 0069 1733
BIC: OBLAAT2L

Erzdiözese Wien

Mag. Manuela Braun
m.braun@edw.or.at
IBAN: AT93 1919 0000 0025 1900
BIC: BSSWATWW

Spenden auf die Konten von SEI SO FREI sind steuerlich absetzbar!

RätselWelt

Um die Kälte des Winters besser zu vertragen, verlosen SEI SO FREI und die EZA Fairer Handels GmbH das Paket „Swasiland Groß“. Die große Schwester des SWASILAND-Pakets birgt neben dem beliebten Früchte-Chutney ein pikant-fruchtiges Mango-Chutney und das exotisch feine Curry-Chutney. Hervorragend zur asiatischen Küche, aber auch zum Grillen und Braten geeignet. Geschenkkarton aus handgeschöpftem Papier.

Seit wann wird der Romero-Preis von der KMB und SEI SO FREI vergeben?:

a) 1918 b) 1981 c) 2015

Senden Sie Ihre Antwort
bis 28. Februar 2016 an:
SEI SO FREI - KMB,
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien
E-Mail: presse@kmb.or.at

Das letzte Mal haben gewonnen

Michaela Limberger, Salzburg
Christine Novak, Eberstallzell
Gabriele Palka, Wien

Wir gratulieren!



Impressum

Katholische Männerbewegung Österreich,
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien
Verantwortlich: Mag. Christian Reichart,
Generalsekretär **Redaktion, Konzept:**
Mag. Luis Cordero, presse@kmb.or.at
Chefredakteur: Eberhard Siegl
Layout: Egger & Lerch, Wien,
Martina Gangl-Wallisch
Produktion: Niederösterreichisches
Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at
Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post – SEISOFREI 1/2016
Zeitungsnummer GZ 02Z033179 S
Medieninhaber: Diözese Linz
Rücksendeadresse: KMBÖ,
Spiegelgasse 3/II, 1010 Wien



Foto: Luis Cordero

▷ Fortsetzung von Seite 12

EZA Fairer Handel bezieht seit 2008 Bio-Olivenöl und das Gewürz Za'atar von Sindyanna. Beide Produkte stammen von arabischen ProduzentInnen.

Bildtomobola und Live-Musik

Nach einer Podiumsdiskussion über die Zukunft des Fairen Handels mit VertreterInnen von österreichischen Organisationen, die während 40 Jahren die EZA Fairer Handel GmbH begleitet haben, gratulierten die eingeladenen Partnerorganisationen aus Bolivien, Kenia, Thailand, Kolumbien, Israel und India der EZA. Die EZA Fairer Handel GmbH machte an dem Abend klar, dass der Einsatz für Menschenrechte ein wichtiges Anliegen für sie ist. Das Originalbild der Verpackung des neuen Kaffees „Adelante“ wurde zugunsten der Organisation „Plattform Neumarkt für Menschen“, die Flüchtlinge betreut, verlost. Zum Abschluss der Feier brachte die junge ungarische Musikgruppe „Desenvoltura“ mitreißend und bewegend Live-Musik. Ein gelungener 40. Geburtstag im Zeichen des Fairen Handels. —

Luis Cordero. Der Autor ist Pressereferent der Katholischen Männerbewegung Österreichs.

EZA-Chronik

1975

Die heutige EZA Fairer Handel GmbH wird 1975 unter dem damaligen Namen EZA-Entwicklungszusammenarbeit mit der Dritten Welt GmbH als 100%ige Tochter von S.O.S. (niederländische Stiftung für Entwicklungszusammenarbeit und erste alternative Handelsorganisation Europas) gegründet und nimmt im November ihre Handelstätigkeit auf. Die Initiative ging vom damaligen Direktor der S.O.S., Paul Meijs, und dem damaligen KAJ-Sekretär Anton Wintersteller und ersten EZA-Geschäftsführer aus.

1976

Der Indio-Kaffee aus Guatemala wird als erster Kaffee des alternativen Handels der österreichischen Öffentlichkeit vorgestellt. Die 250g-Packung kostet 43 Schilling (= 3,12 Euro).

1977

In Innsbruck und Linz entstehen die ersten beiden Dritte-Welt-Läden. Im Rahmen der Aktion „Jute statt Plastik“ wird die erste Jutetasche an Bundespräsident Rudolf Kirchschläger überreicht.

1982

Per Jahresende verkaufen bereits 23 Dritte-Welt-Läden EZA-Waren. Die Aktion „Kauf kritisch“ wird von EZA-Dritte Welt als Forderung solidarischer Gesinnung beim Einkauf vorgestellt.

1983

S.O.S. scheidet gänzlich als Gesellschafter der EZA-Dritte Welt aus. Die EZA-Gesellschafter sind: A3W (Verein Aktion 3. Welt), Katholische Männerbewegung Oberösterreich und Öster-

reich sowie der ÖED (Österreichischer Entwicklungsdienst).

1990

Die EZA ist Gründungsmitglied der neu geschaffenen EFTA - European Fair Trade Association, die heute 11 alternative Handelsorganisationen in neun europäischen Ländern zählt.

1991

Beginn der Kampagne „500 Jahre Kolonialismus - Gerecht handeln, statt Ungerechtigkeit feiern“. Anlässlich dieser Kampagne werden neue Produkte wie Mascao-Schokolade und Chile-Honig eingeführt. Der Umsatz des Geschäftsjahres 1990/1991 beläuft sich auf 48,3 Millionen Schilling (= 3,51 Millionen Euro).

2000

Der Herbst im Jahr 2000 steht ganz im Zeichen des 25-jährigen Bestehens der EZA. Der Umsatz im Geschäftsjahr 1999/2000 betrug 4,9 Millionen Euro (= 67,43 Millionen Schilling).

2004

Am 4. Oktober erfolgte der Spatenstich zur „Neuen EZA“ auf einem 7.300 m² großen Pachtgrundstück in der Flachgauer Gemeinde Köstendorf/Weng, 25 km nördlich von Salzburg.

2005

Das Ende des Geschäftsjahres 2004/2005 stand im Zeichen der Übersiedlung an den neuen Standort in Köstendorf/Weng. In nur acht Monaten wurde der Bau im Niedrigenergiehaus-Standard unter der Leitung der BT4-Bauteam 4 GmbH fertiggestellt und im Juni bezugsfertig an die EZA Fairer Handel übergeben. Im Juli 2005 nahm die EZA mit leicht verändertem Namen (aus EZA-Dritte Welt wurde EZA Fairer Handel) und neuem Logo ihren Betrieb am neuen Standort auf.

2015

Die EZA Fairer Handel GmbH feiert ihr 40. Jubiläum. Der aktuelle Umsatz aus dem Geschäftsjahr 2014/2015 beträgt 15,5 Millionen Euro.



NATÜRLICH FAIR



Neue Arbeitszeitmodelle – eine Chance

Da in einer endlichen Welt unbegrenztes Wachstum nicht möglich ist, müssen wir eine neue Perspektive entwickeln, die ohne Wachstum auskommt, und neue Prioritäten setzen. Wir brauchen eine faire Verteilung des Erwirtschafteten anstatt dem Zwang zum Immer-Mehr.

Auch die Arbeitslosigkeit soll durch eine Neuverteilung der verbleibenden Erwerbsarbeit verhindert werden. Zugleich treten andere Formen der Arbeit wie Pflege und Familienarbeit, die in den herkömmlichen Wirtschaftsrechnungen ja nicht erfasst werden, in den Blick. Zwei Zukunftswege sollen im Folgenden skizziert werden.

Zukunftsweg 1: Ausbau von sozialen Dienstleistungen

70 Prozent der Wertschöpfung und Arbeitsplätze in hochentwickelten Gesellschaften entfallen mittlerweile auf Dienstleistungen. Nicht weil der Produktionssektor so ineffizient geworden sei, sondern eben, weil er hoch produktiv ist und mit immer weniger Arbeitskräften auskommt. Noch aufschlussreicher – darauf verweist der französische Ökonom Thomas Piketty („Das Kapital im 21. Jahrhundert“) – ist die Verteilung innerhalb des Dienstleistungssektors. 20 Prozent entfallen mittlerweile auf Bildung und Gesundheit, 10 Prozent auf Verwaltung, Sicherheit oder Justiz. In Handel, Freizeit und Kultur sowie in unternehmensnahen Dienstleistungen sind je 20 Prozent der Beschäftigten zu finden. Das bedeutet, dass wir viel stärker in „Staatwirtschaften“ leben, als wir das vielleicht wahrhaben wollen. Nur hochproduktive Ökonomien können sich so viele Dienstleistungen leisten; und andererseits ist ihre Weiterentwicklung auf Dienstleistungen etwa im Bildungs-, Kommunikations- oder Forschungsbereich angewiesen. Dem entsprechend zählen Volkswirtschaften mit hoher Staatsquo-



te häufig zu den wettbewerbsfähigsten, falls sie in die genannten Sektoren investieren. Beispielhaft machen dies die skandinavischen Länder vor. Dienstleistungen sind zwar nicht produktiv wie eine Fabrik, in der Güter produziert werden, die durch Verkauf Mehrwert abwerfen. Sie „produzieren“ jedoch nachgefragte und für unsere Lebensqualität wichtige Leistungen. Und die im Dienstleistungsbereich Tätigen bringen ihre Einkommen wieder in den Wirtschaftsprozess ein. Die Ärztin oder der Krankenpfleger, die Kindergärtnerin oder der Hochschullehrer „produzieren“ Leistungen und sie fragen mit ihrer Kaufkraft Güter und Leistungen nach, zudem zahlen auch sie Steuern. So gesehen sind öffentliche Dienstleistungen keineswegs nur als Kostenfaktor zu sehen.

Zweiter Zukunftsweg: Neue Sicht auf Arbeit

Unser Wirtschaftssystem ist nicht nachhaltig und schließt den Großteil der Menschheit von seiner „Produktivität“ aus – eine Milliarde Menschen leiden an Hunger, das ist wohl das größte Wirtschafts- und Politikversagen

unserer Zeit. Das Wirtschaftssystem erzeugt zudem in den Wohlstandszonen immer mehr Stress. Burnout und Depressionen drohen zu den neuen zentralen Zivilisationskrankheiten zu werden, wie die Weltgesundheitsorganisation warnt. „Der Mensch ist die Krone der Erschöpfung“ – dieser Plakatspruch bringt die Lage auf den Punkt. Der Ausweg liegt in wertschätzenden Unternehmenskulturen sowie in neuen, den jeweiligen Lebenssituationen der Menschen angepassten Arbeitszeitmodellen.

Die 40-Stunden-Woche gilt als Relikt aus der Zeit des männlichen Allein-Ernährermodells. Die Berufstätigkeit von Männern und Frauen hat zwar zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beigetragen, mehrheitlich jedoch die Belastung der Frauen erhöht – zur unbezahlten Familienarbeit kommt bei ihnen nun auch noch die Erwerbsarbeit.

Dreizeitgesellschaft statt Freizeitgesellschaft

Man könnte das Rad nun wieder zurückdrehen. Doch zukunftsweisender erscheint mir ein anderer Weg: Die faire Beteiligung

für Männer und Frauen



Fotos: www.shutterstock.com

der Männer auch an der Haus- und Sorgearbeit, was verkürzte Arbeitszeiten zumindest in der Familienphase für beide Geschlechter bewirkt. Und auch zivilgesellschaftliches Engagement kann und soll in einer aktiven Bürgergesellschaft Platz für alle Gesellschaftsmitglieder haben.

Der Soziologe Jürgen Rinderspacher schlägt als Alternative zur gegenwärtigen „Freizeitgesellschaft“, die auf Geldverdienen und Geldausgeben konzentriert ist, eine „Dreizeitgesellschaft“ vor: ein Drittel Erwerbsarbeit, ein Drittel Haus- und Sorgearbeit und ein Drittel Muße bzw. Engagement jenseits der Erwerbsarbeitssphäre. Seine Kollegin Frigga Haug spricht von der „Vier-in-einem-Perspektive“: Je ein Viertel Zeit für Erwerbsarbeit, Sorgetätigkeiten, Bildung und Muße sowie zivilgesellschaftliches Engagement.

Diese Modelle mögen fürs Erste utopisch erscheinen. Doch bei sinkendem Erwerbsarbeitsvolumen führt an der Neuverteilung der beruflichen Arbeit sowie einer fairen Einkommensverteilung kein Weg vorbei. Die Al-

ternative wäre die Inkaufnahme von noch mehr Arbeitslosigkeit, also erzwungene „Freistellung“ der Arbeitslosen, was nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch sozial unverantwortlich und demokratiepolitisch höchst gefährlich ist. Erwerbsarbeit ist nicht nur die ökonomische, sondern auch die soziale „Eintrittskarte“ in die Gesellschaft. Die andere Alternative wäre ein bedingungsloses Grundeinkommen, das aber gesellschaftsspaltend wirken könnte und wohl auch kaum politische Mehrheiten finden würde.

Plurale Arbeit und Kultur der Inklusion

Das „Ganze“ der Arbeit zu sehen und flexible Modelle der Arbeitszeitverkürzung anzugehen, erscheint mir der sozial verträglichere Weg zu sein. Der Unterscheidung in Voll- und Teilzeitarbeit würde das Modell der „Wunscharbeitszeit“ folgen.

Gutes Leben für alle in einer Postwachstumswirtschaft erfordert eine andere Verteilung des erwirtschafteten Wohlstands sowie eine Aufwertung des Gemeinwohlsektors. Sollten Einrichtungen wie Kindergärten und

Schulen, der freie Zugang zu Krankenversorgung sowie leistbares Wohnen für alle in guter Qualität sichergestellt werden, dann brauchen wir in Zukunft tendenziell mehr, nicht weniger öffentliche Mittel, ergänzt um High-Tech-Wertschöpfung im verbleibenden produzierenden Sektor. Der klassische Freizeitbereich könnte gegenüber qualitätsvollen, öffentlichen Leistungen an Wichtigkeit verlieren. High-Tech finanziert High-Touch, qualitativvolles und leistbares Wohnen, Bildung und Kultur für alle schlagen Billig-Entertainment, Event-Orientierung und Shopping-Fixierung. _____

Mag. Hans Holzinger



Zum Verfasser:

Mag. Hans Holzinger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg, 2010-2014 Lektor an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Moderator von Zukunftswerkstätten und anderen Partizipationsprozessen, Mitherausgeber der Zeitschrift Pro Zukunft. 2012 erschien sein Buch „Neuer Wohlstand. Leben und Wirtschaften auf einem begrenzten Planeten“, 2013 „Sonne statt Atom“.

Infos: www.jungk-bibliothek.at sowie <http://neuerwohlstand.wordpress.com>
Tel. 0662/87 32 06, E-Mail: h.holzinger@salzburg.at

Als „Zivi“ im Kindergarten

Der Zivildienst und nicht zuletzt auch die Bemühungen des Boys Days, der jungen Männern pädagogische, pflegerische und soziale Berufe näherbringen will, sind immer öfter Anlass für Burschen, mal in frauentypische Berufe hineinzuschnuppern. Alexander Hofer war Zivildienstler in einem Kindergarten und hat dazu gleich mehrere Fragen an die Kindergartenleiterin Iris Jilka und an sich selbst gestellt.

Der integrative heilpädagogische Kindergarten der Caritas am Zentrum für Hör- und Sehbildung in Linz war der Einsatzort von Alexander Hofer.

Welche Gründe gab es denn, sich als eine Zivildienststelle zu bewerben bzw. sich als Zivi bei diesem Kindergarten zu melden?

Alexander Hofer: Im Gegensatz zum Bundesheer kann man sich seine Zivildienststelle selbst aussuchen und so seine Fähigkeiten besser einsetzen. Außerdem ist es meiner Meinung nach extrem wichtig, dass die Sozialeinrichtungen unterstützt werden, und dafür ist der Zivildienst eine ausgezeichnete Möglichkeit, dass sich auch junge Männer engagieren.

Iris Jilka: Durch die Unterstützung eines Zivildienstlers (ZD) sind die Pädagoginnen entlastet in der täglichen Arbeit, sie können sich in unserem Fall besonders den Förderungen der Kinder mit Hör- oder Sprachstörungen widmen, weil die Spielbegleitung von dem ZD mitgetragen wird. ZD sind eindeutig auch Identifikationsfiguren für unsere Buben und formen so auch ihr Wertesystem mit.

Welche Tätigkeiten und Einsatzmöglichkeiten gibt es für ZD in einem Kindergarten?

Iris Jilka: ZD übernehmen neben der Rolle als Spielpartner z. B. bei Karten- und Brettspielen oder bei Konstruktionsmaterialien auch das Bilderbuchvorlesen. Sie unterstützen so auch die sprachliche Förderung der Kinder. Ebenso übernehmen sie aber auch wichtige Hilfsdienste, wie das Entgegennehmen und Portionieren des gelieferten Mittagessens, Boten- und Reparaturdienste und Gartenarbeiten. Oft hängt es auch vom Engagement und Interesse des ZD ab, wie er sich einbringen kann. Ist



Foto: Iris Jilka

jemand begeisterter Gitarrenspieler, kann er die Kinder damit faszinieren und begleiten, oder ist er wie Alex talentierter Fußballer, ist er willkommener Freizeitpartner.

Alexander Hofer: Während meiner 9 Monate hatte ich ein umfangreiches Tätigkeitsfeld. Ich war in den einzelnen Kindergartengruppen und habe die Kindergartenleitung sowie die Pädagoginnen in ihren administrativen Aufgaben unterstützt, des Weiteren war ich zuständig für die Vorbereitung des Mittagessens, habe kleinere Reparaturen durchgeführt, und am wichtigsten war natürlich das Spielen und der Umgang mit den Kindern.

Welche Reaktionen der Kinder sind zu beobachten?

Alexander Hofer: Vor allem die Burschen freuen sich riesig, wenn man als Mann in ihren Gruppen Zeit verbringt und sie sich in geregelten Bahnen austoben können. Aller-

dings haben auch die Mädchen die Zeit sehr genossen, wenn ich ihnen aus Büchern vorgelesen oder verstecken gespielt habe.

Iris Jilka: Aus meiner Beobachtung heraus übernimmt ein ZD oft eine Zwischenposition zwischen beliebtem Spielpartner und anerkannter Autoritätsperson. Bei den Kindern sind ZD sehr beliebt, denn sie gehen zu 100 Prozent in der Situation auf die momentanen Bedürfnisse des Kindes ein. Durch ihre Anwesenheit und ihr Engagement können ZD den Kindern Spielpartner und Wegbegleiter sein und so den Kindern freudvolle Erinnerungen an ihre Kindergartenzeit schenken, und sie können von dem männlichen großen Freund auch mal Lob, Anerkennung oder Kritik annehmen lernen.

Welche Erkenntnisse oder Erlebnisse können aus einem ZD-Einsatz gezogen werden?

Iris Jilka: Für uns als Einrichtung,

die wir ZD aufnehmen, heißt das: Die Voraussetzungen sind bei jedem ZD anders und neu zu beurteilen. Wie sieht es aus mit seinem Pflichtbewusstsein, mit dem Bewusstsein um seine Vorbildfunktion, wie kann er Kindern gegenüber Grenzen wahren? Das heißt, es ist jedes Jahr spannend, wie sehr der ZD unsere Arbeit unterstützen kann und wie viel er selber an Begleitung braucht. Ist ein ZD so einfach ins Team zu integrieren wie Alex, da er seine Aufgaben selbstständig wahrnimmt und sich als erwachsener Spielpartner anbietet, dann ist ein Einsatz gelungen. Für den ZD ist es eine gute Möglichkeit, in das Arbeitsumfeld hineinzuschnuppern. Ich denke, ZD können erkennen, dass die scheinbar oft unangenehmen und unwichtigen Themen, wie abwaschen, Tisch decken, Wäsche holen und einräumen sowie kopieren, zu wesentlichen Bausteinen im Funk-

tionieren eines geregelten Ablaufes werden. ZD nehmen Erfahrungen von pädagogischem Grundwissen mit, die sie vielleicht mal als junge Väter gut brauchen können.

Alexander Hofer: Am meisten beeindruckt haben mich die offenen und ehrlichen Momente mit den Kindern. Außerdem war es für mich spannend zu beobachten, wie die Kinder angeleitet werden, kleinen Konflikten zu begegnen und Lösungen zu suchen.

Gibt es Anregungen zur Verbesserung beim ZD-Einsatz?

Alexander Hofer: Ich war mit meinem Zivildienst äußerst zufrieden, wenn es eventuell eine Verbesserung gäbe, dann würde ich einen regelmäßigen Austausch, z. B. alle drei Monate unter den ZD innerhalb einer Organisation, begrüßen.

Iris Jilka: Ich glaube, dass regelmäßige Gespräche zu Fragen rund um die Themen des Alltags, wie Pä-

dagogik, spezielle Förderziele der Integrationskinder und zum Strukturieren der Arbeitsabläufe sinnvoll sind. Wichtig erscheint mir auch, bewusst Lob und Wertschätzung auszudrücken und die ZD zu ermuntern, ihre eigenen Stärken und Fähigkeiten einzubringen.

Können ZD den Überschuss an Frauen in Kinderbetreuungseinrichtungen durch ihre Anwesenheit ausgleichen?

Iris Jilka: Nein, ausgleichen können sie ihn nicht, aber sie können das Bild vom Zusammenarbeiten von Mann und Frau positiv beeinflussen.

Alexander Hofer: Ich denke, dass Zivildienner alleine den Überschuss an Frauen nicht ausgleichen können. Es wäre wichtig, mehr Männer für den Beruf als Kindergartenpädagoge zu begeistern, weil die Kinder davon extrem profitieren. —

Alexander Hofer. Der Autor lebt in Linz.



Die Versicherung auf *Ihrer* Seite.

Stabiles Wachstum braucht Zeit. Mit Sicherheit.

Ist es nicht ein gutes Gefühl zu wissen, dass man einen Partner hat, mit dem man sich gemeinsam weiterentwickeln kann?

Einen Partner wie die GRAWE: Seit der Gründung durch Erzherzog Johann von Österreich vor über 185 Jahren ist es unser Bestreben, ein Mehr an Schutz und Absicherung für die Menschen in ihrem Lebensalltag zu schaffen – mittlerweile in 14 Ländern Europas.

Grazer Wechselseitige Versicherung AG
Tel. 0316-8037-6222 · service@grawe.at
Herrengasse 18-20 · 8010 Graz

www.grawe.at

 **GRAZER WECHSELSEITIGE**
Versicherung Aktiengesellschaft

Nach der Scheidung bei Mama UND

Im November 2015 gab der Verfassungsgerichtshof grünes Licht für „Doppelresidenzen“. Kinder aus Scheidungsfamilien dürfen nun zwei Hauptwohnsitze haben. Damit wurde nun endlich eine Forderung aus den Reihen der Männer- und Väterberatung umgesetzt.

Im Gesetzestext wird sich momentan nichts ändern, dennoch betonte der Verfassungsgerichtshof kürzlich, dass nichts mehr gegen Doppelresidenzen spricht. Schon bisher gab es sehr vielfältige Formen, wie sich Paare nach der Trennung auf Umfang sowie Art und Weise der Betreuung einigten. So konnten schon vor dem Inkrafttreten des neuen Doppelresidenz-Gesetzes Kinder an verschiedenen Orten leben, allerdings musste bislang einer als Hauptwohnsitz angegeben werden. Das klingt nach einer formalen Kleinigkeit, hier geht es aber auch um Zugang zu Geldleistungen wie dem Alleinverdienerabsetzbetrag. Und um die Frage, wem dann die Alimente (Unterhaltszahlungen für Kinder) zustehen.

Dazu die Geschichte von Gottfried B: „Nach einer einvernehmlichen Trennung haben wir uns auf eine 50:50-Regelung geeinigt. Unsere Tochter wohnt jeweils eine Woche bei mir und eine Woche bei der Mutter.“ Beide wohnen in einer Großstadt entlang eines öffentlichen Verkehrsmittels, die Schule ist in der Mitte. Vereinbart wurde, dass eine gegenseitige Unterhaltspflicht besteht, orientiert am Einkommen. „Die RichterIn hat damals gesagt, sowas gab es bisher nicht, ließ sich aber darauf ein – und bislang hat das für alle sehr gut funktioniert“, so Gottfried. Wobei er darauf hinweist, dass „kreative Lösungen“ in Bezug auf Wohnen und Unterhalt für die Kinder durchaus auch im persönlichen Umfeld zu finden seien. Bislang war dies stark vom guten Willen der zuständigen Beamten abhängig, durch die gesetzliche Neuregelung könnte es nun einfacher sein, passende Lösungen zu finden.

Alltagsleben mit dem Kind

Was bedeutet dann so eine Vorgangsweise für den Alltag? „Für

mich war und ist es sehr wichtig, mehr als ein Wochenendvater zu sein. Mir ist es wichtig, mit unserer Tochter ein Stück weit Alltag zu leben.“ Damit ist Gottfried sicher nicht der Einzige. Die Tochter wurde damals – heute ist sie 10 – nicht vor die Entscheidung gestellt, damit konnte ein Interessenkonflikt verhindert werden. Wichtig dabei: Es war eine gemeinsam getragene Entscheidung der Eltern. „Zum Glück sind wir uns in vielen Erziehungsbelangen sehr einig, treffen wichtige Entscheidungen für unsere Tochter gemeinsam“, berichtet Gottfried.

Es gibt gewisse Unterschiede in den jeweiligen „Spielregeln“ der Haushalte, die wesentlichen Linien seien aber sehr ähnlich. „Wir stimmen uns immer wieder miteinander ab, sodass unsere Tochter uns nicht gegenseitig ausspielen kann bzw. auf eine solche Weise ein Interessenkonflikt entsteht.“ Manchmal würde sie sich beklagen, etwa wenn sie in der einen Wohnung etwas vergessen hat, was sie eigentlich aktuell dringend brauchen würde – im Großen und Ganzen sei es aber inzwischen ein Stück Alltag und auch schön, dass sie zu beiden Elternteilen intensiven Kontakt haben kann. Die Statistik zeigt, dass gerade Väter vier bis fünf Jahre nach einer Trennung den Kontakt zu den Kindern verlieren – aus verschiedensten Gründen, wobei einer davon sicher der Alltag ist, der sich ohne Kinder stark verändert.

Am Nachmittag ist die Tochter bis etwa halb fünf im Hort, „wir können es uns beide so einteilen, dass wir dann zuhause sind“, erklärt Gottfried. Als hilfreich für das Finden einer guten Lösung hat er eine Familienberatung erlebt, die gemeinsam in Anspruch genommen wird.

Chancen und Risiken

Aus der Geschichte Gottfrieds werden auf der einen Seite schnell die Chancen deutlich, die in einer Situation nach einer Trennung entstehen. Gleichzeitig ist Alltag ja keine für immer festgeschriebene Routine und kann sich ändern, ebenso können Meinungsunterschiede zu wichtigen Lebensentscheidungen entstehen. In der Diskussion nach dem Urteil des Verfassungsgerichtshofs wurde etwa darauf verwiesen, dass es jetzt schon besonders für manche Mütter schwierig ist, im ausreichenden Maß Unterhaltszahlungen vom Vater gemeinsamer Kinder zu bekommen. Gerade auch alleinerziehende Mütter gehören nicht selten zur Gruppe ar-



Papa wohnen

mutsgefährdeter Menschen. Ein wesentlicher Grund einer Trennung können zudem eben große Auffassungsunterschiede sein, was für ein Kind gut und richtig ist, wie die Alltagsgestaltung aussehen soll.

Gottfrieds Beispiel zeigt schnell, dass sich Lösungen durchaus finden lassen und wie wichtig eine Begleitung von außen ist. Denn nach einer Trennung zerbricht vieles auf der Ebene als Paar, daneben gibt es die Rolle als Vater und Mutter. Beide sollten ihre Rolle so leben können, dass Kinder möglichst intensiv Kontakte zu ihnen pflegen können.

Kinder nach Möglichkeit mitreden lassen

Je älter ein Kind wird, desto wichtiger wird auch, seine bzw. ihre Stimme zu hören. Wohnlösungen müssen sich wohl auch an Fragen orientieren, wo ein aktueller Schul- oder Ausbildungsstandort

ist, wie die Schulzeiten aussehen oder auch, welche Kontakte in der unmittelbaren Nachbarschaft zu anderen Kindern und Jugendlichen bestehen. Je älter Kinder werden, desto mehr wollen und sollen sie ja auch Zeiten außerhalb des eigenen Zuhauses verbringen, bei Freunden oder Freundinnen übernachten und diese mitnehmen. Darüber hinaus können sich auch berufliche Rahmenbedingungen der Eltern stark verändern oder das Entstehen eines „Bonusfamilien-systems“ – also eines familiären Patchworks – bringt neue Herausforderungen. Dazu kommen auch wichtige Fragen, wie Urlaube aussehen oder sensible Zeiten im Jahr wie etwa das Weihnachtsfest konkret gestaltet werden – hier geht es dann ebenso um die Ebene der Großeltern oder anderer Teile eines familiären Systems. _____

Christian Freisleben. Der Autor ist Journalist.



Peter Herzog.
Der Autor ist dipl. Lebens- und Sozialberater, Burschen- und Männerberater sowie Gewaltberater in freier Praxis in Gmünd/NÖ.

Die richtigen Worte finden

Herr A. unternahm heuer mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen einen Sonntagsausflug in die Wachau. Da gerade die Zeit der Marillenernte war, kauften sie auf der Heimfahrt eine Schachtel mit herrlich reifen Marillen. Herr A. stellte die Schachtel mit den Marillen auf die Rückbank zwischen die beiden Söhne. Auf der Heimfahrt aßen die beiden Buben genüsslich eine Marille nach der anderen. Plötzlich sagte der Kleine (ca.3 Jahre) „Papa, ich muss weinen!“ Herr A. und seine Frau wunderten sich über die Aussage des kleinen Mannes. Sie redeten auf ihn ein und versuchten ihn abzulenken. Aber er wiederholte wieder, dass er gleich weinen müsse. Kaum hatte er den Satz zu Ende gebracht, quollen auch schon die unverdauten Marillen aus ihm heraus und verteilten sich im Auto. Das war das Ende eines entspannten Sonntagsausflugs. Obwohl es nur eine kleine Sequenz in der Beratungsstunde war, hat mich diese Geschichte auch noch im Nachhinein beschäftigt.

Der Kleine hatte noch keinen (seinen Eltern verständlichen) Begriff für seine Befindlichkeit gefunden. Er merkte nur, dass ihm Tränen in die Augen stiegen. Tränen in den Augen hieß für ihn bisher, ich muss weinen. Hätten seine Eltern verstanden, wie es ihm wirklich geht, wäre Herr A. stehen geblieben, hätte ihm beim Aussteigen geholfen und die Marillen hätten ihren Weg ins Freie gefunden, ohne Spuren im Auto zu hinterlassen. Dem armen Kerl fehlten einfach die „richtigen Worte“ zu seiner Befindlichkeit.

So wie dem kleinen Mann geht es manchmal auch uns großen Männern. Auch uns fehlen manchmal die „richtigen Worte“, und unser Gegenüber kann mit dem, was wir sagen, nichts anfangen. Wenn es uns gelingt, dass wir unsere Befindlichkeiten und Gefühle wahrnehmen und ausdrücken lernen, ermöglichen wir uns dadurch einen besseren Kontakt zu uns selbst und zu den anderen.

peter.herzog@sozialaktiv.at
www.sozialaktiv.at



Foto: www.shutterstock.com

Erzdiözese Wien Ehrungsreigen

Bei der KMB-Diözesanwallfahrt am 8. November nach Klosterneuburg wurden einige um die Wallfahrt besonders verdiente langjährige KMB-Mitglieder geehrt: Dr. Josef Höchtel, Nationalrat a.D. mit dem KMB-Ehrenzeichen in Silber, Ekan Willibald Steiner und Msgr. Franz Wilfinger – beide sind Geistl. Assistenten der KMB und bereits Träger der höchsten Auszeichnung der KMB, des Ehrenzeichens in Gold – erhielten geschnitzte Heiligenstatuetten, Ing. Peter Ernst bekam das KMB-Ehrenzeichen in Silber und nicht zuletzt Generalabt Propst Bernhard Backovsky Can. Reg. wurde mit dem KMB-Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet. _____



v. l. n. r.: Msgr. Franz Wilfinger, Ekan Willibald Steiner, NÖ Landtagspräsident Ing. Hans Penz, Kardinal Dr. Christoph Schönborn OP, KMB-Diözesanobmann Helmut Wieser

Diözese Feldkirch Friedenswallfahrt

„Verfolgte Christen“ war das Motto des 26. Gebetsganges am Nationalfeiertag in der Pfarre Bruder Klaus. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der KMB Vorarlberg, Herbert Nussbaumer, informierte der stv. Generalsekretär der CSI Österreich Martin Morawetz über das grauenvolle Vorgehen islamistischer Terrorgruppen gegen Christen: In jeder Stunde verlieren etwa fünf Christen nur aufgrund ihrer Religion ihr Leben. Die anschließende Messfeier leitete der Geistliche Assistent der KMBÖ Pfr. Andreas Jakober in Konzelebration mit dem Geistlichen Assistenten der KMB Vorarlberg Pfr. Reinhard Himmer mit Altpfarrer Hinteregger und Pfr. Kostelic von der Kroatischen Gemeinde. _____



Diözese Feldkirch Willkommen

Ein kraftvolles Grüß Gott! Ich bin der Neue bei der KMB Vorarlberg und heiße Alfons Meindl. Ich bin nun seit 10 Jahren glücklich mit Nadja verheiratet (mit Auf und Abs und so manchem sportlichen Gespräch, aber wir sind lösungsorientiert miteinander unterwegs), und unsere 5-jährigen Zwillinge Simon und Ella bereichern unsere Beziehung. Beruflich war ich bis zu meinem 30. Geburtstag Marktleiter bei Spar, dann trat ich in den kirchlichen Dienst: Zuerst als Pastoralassistent in Lienz in Osttirol, danach 9 Jahre in Hard am Bodensee und nun in Dornbirn. Seit Oktober bringe ich mich mit meiner Begeisterung für Glaube und Männerbewegung in die KMB ein. Ich möchte auch meinem Vorgänger Roland Sommerauer Danke sagen, der mich bei der Übernahme der neuen Aufgabe sehr unterstützt hat. _____

Diözese Linz Florianmedaille

Ende November wurde an Franz Gütlbauer die Florianmedaille durch Bischof Ludwig Schwarz überreicht. Sie ist die höchste zu vergebende Auszeichnung der Diözese Linz für anerkanntswerte Verdienste im pastoralen oder in einem mit der katholischen Kirche zusammenhängenden sozialen, kulturellen, gesellschaftspolitischen oder organisatorischen Bereich. Franz Gütlbauer wirkte 30 Jahre in der Leitung der KMB der Diözese Linz und in vielen weiteren Gremien. _____



Bischof Dr. Ludwig Schwarz überreichte Dr. Franz Gütlbauer die Florianmedaille.

Foto: Diözese Linz/Franz Reischl

Diözese Feldkirch Flüchtlinge

Alle Jahre bekommen unsere Mitglieder Post von uns. Dazu sind 1.200 Briefe einzusortieren, was bis jetzt ehrenamtlich erledigt wurde. Dieses Mal haben wir uns entschlossen, dies mit Flüchtlingen zu tun. Was am Morgen noch ein wenig mit Unsicherheit begann, war bis zur Jause verflogen. Mit Englisch und Händen und Füßen verständigten wir uns, und es war schön zu erfahren, wie schnell sprachliche und andere Hindernisse abgebaut waren. Im Tun kommt man einander näher und alles andere tritt in den Hintergrund. Also keine Angst vor Fremden, denn Gott selbst liebt das Fremde. – Fortsetzung folgt! —



Diözese St. Pölten Männer-Besinnungstage

Die Besinnungstage der KMB Mitte November im Bildungshaus St. Altmann im Stift Göttweig standen heuer unter dem Motto „Als Christ verantwortlich leben“. P. Christian und P. Harmann vom Stift gaben insgesamt vier Impulsreferate. Für die Begegnung der Männer untereinander wurde genug Zeit reserviert. Die Möglichkeit zur Teilnahme an Laudes, Mittagsgebet und Vesper gemeinsam mit den Mönchen war eine Bereicherung für die Teilnehmer. —



v. r.: KMB-Diözesanobmann Helmut Wieser, Padre Gabriel Mejia, Mag. Wolfgang Heindl, Erzdiözese Salzburg, und Mag. Manuela Braun, SSF Bruder in Not Referentin KMB Wien

Erzdiözese Wien Padre Mejia

Romero-Preisträger Padre Gabriel Mejia, Kolumbien, ist Projektpartner von SEI SO FREI Wien. Bei der Fiesta Romero in Wien konnten weitere Vorhaben besprochen werden.



Hannes Hausbichler, Obmann „Papa gibt Gas“

Hannes Hausbichler Weihnachten für alle

Was macht ihr?

Hausbichler: Der Verein „Papa gibt Gas“ widmet sich der Lage von Trennungsvätern und Trennungskindern sowie aller mitbetroffenen Verwandten. Er klärt über die weitreichenden und tiefgreifenden Folgen von Elternentfremdung auf und wirbt für regelmäßigen, gesicherten und alltäglichen Kontakt jedes Kindes zu beiden Eltern. Die Förderung gleichzeitiger Kinderbetreuung in aufrechten Partnerschaften und von Doppelresidenzmodellen bei Trennungseltern sind ein besonderes Ziel des Vereins „Papa gibt Gas“.

Warum macht ihr das?

Hausbichler: Kinder, welche ohne Vater oder Mutter aufwachsen oder zu wenig Kontakt zu ihnen pflegen, leiden auf vielfältige Weise ein Leben lang darunter. Der Schmerz von Eltern und Verwandten, welche den Kontakt zu den Kindern verlieren, endet ein Leben lang nicht und wird zu wenig thematisiert. Das öffentliche Bewusstsein dafür fehlt häufig, daher nehmen wir uns dieser Aufklärungsarbeit an.

Was bringt es der KMB/den KMBlern?

Hausbichler: Die KMB zeigt damit speziell zu Weihnachten in ganz besonderem Maße Einfühlungsvermögen, Aufgeschlossenheit und Modernität. Sie erkennt die Realität in unseren Familien und steht zu allen Menschen und Situationen, auch und ganz besonders, wenn diese den herrschenden Idealbildern widersprechen mögen. Auf diese Weise zeigt die KMB authentisches Christentum. Die Trennungsväter nehmen durch das Engagement der KMB für sie gerade zu Weihnachten die Kirche als besonders modern, offen, zugänglich und sympathisch wahr.

Hannes Hausbichler, Obmann „Papa gibt Gas“; Roland Sommerauer, KMB; Carin Breuß, Vorstandsmitglied „Papa gibt Gas“; Herbert Nussbaumer, KMB



Termine

Erzdiözese Wien

Do., 18. Februar 2016, 18 Uhr
Groß-Rußbach: Bildungshaus
Weinviertelakademie

Sa., 27. Februar 2016, 9 Uhr
Groß-Rußbach: Bildungshaus
KMB-Männertag: „Neue Strukturen und Sicherung der Seelsorge in den kleinen Pfarren“.
Leitung: Bischofsvikar Weihbischof Dipl.-Ing. Stephan Turnovszky

Erzdiözese Salzburg

„Abenteuer mit Papa“

Sa., 30. Jänner 2016, 10 bis 16 Uhr
Lamprechtsofen, Leoganger Steinberge
Höhlenabenteuer mit Papa

Begleitung: Gerhard Zehentner (Höhlenforscher) und Christoph Kandlbinder
Väter mit Kindern von 8 bis 16 Jahren

Fr., 12. bis So., 14. Februar 2016
Obertauern: Südwienner Hütte

Igluabenteuer mit Papa

Begleitung: Robert Weilharter und Andreas Oshowski
Väter mit Kindern von 10 bis 17 Jahren

Fr., 26. bis Sa., 27. Februar 2016
Salzburg: Bildungshaus St. Virgil

Männertag der KMB

„Mit der Wahrheit konfrontieren – mit dem Herzen denken“.
Referent: Abt Johannes Perkmann, Michaelbeuern

Fr., 4. bis So., 6. März 2016
Maria Kirchentäl

Tage der Stille

Referent: Andreas Jakober.
Geistlicher Assistent der KMBÖ

Fr., 26. bis So., 28. Februar 2016
Franziskanerkloster Salzburg

Klostertage

im Franziskanerkloster Salzburg 2016 für interessierte junge Männer
Anmeldung: P. Alexander Puchberger, Franziskanergasse 5, 5020 Salzburg, salzburg@franziskaner.at, Tel.: 0662/843 629 oder: 0676/874 67 100, www.franziskaner.at

Diözese St. Pölten

Mi., 10. Februar 2016, 9 bis 16 Uhr
Stift Zwettl, Bildungshaus

Sa., 27. Februar 2016, 9 bis 16 Uhr
Pfarrzentrum Steinakirchen

Impulstag

„Verwurzelt in der Region“

Diözese Eisenstadt

Fr., 26. Februar, 16 Uhr
bis Sa., 27. Februar 2016, 16 Uhr
Eisenstadt: Haus der Begegnung

Besinnungstage der KMB:

„Jakob und Esau“

Referent: Prof. Josef Schultes, St. Pölten.

So, 24. Jänner 2016, 9.15 bis 17 Uhr
Feldkirch: Ehe- und Familienzentrum

Meine Wünsche – Deine Bedürfnisse?

Paarseminar mit Impulsen für ein vertrauensvolles, gemeinsames Leben

Leitung Birgit Gebhard, Lebensberaterin und Tanztherapeutin, Hard. Alexander Nachbaur, Unternehmensberater und Persönlichkeits-trainer, Fraxern. Kostenlose Kinderbetreuung, Kursbeitrag 80 Euro pro Paar zuzüglich Verpflegung für Teilnehmerpaar und Kind(er)

Diözese Innsbruck

Sa., 12. März 2016, 9 bis 17 Uhr
Innsbruck: Haus der Begegnung

Besinnungstag für Männer:

„Geh hinein in deine Kraft“

Referent: Pierre Stutz, Theologe und spiritueller Begleiter

Beitrag: 70 Euro inkl. Mittagessen.

Anmeldung im Haus der Begegnung:

Tel.: 0512/58 68 69; hdb.kurse@dibk.at

Sa., 19. März 2016, 9 bis 17 Uhr
Lienz: Pfarre „Heilige Familie“

Besinnungstag für Männer: „Josef und Maria. Frauen und Männer in der Bibel, in der Kirche und sonst ...“

Referentin: Mag.^a Elisabeth Rathgeb, Leiterin Seelsorgeamt Diözese Innsbruck
Beitrag: 20 Euro inkl. Fastensuppe, Getränk
Anmeldung bei: Rudolf Rumpl, Lienz, Tel.: 0664/18 18 297; info@rudi-rumpl.at

Diözese Graz-Seckau

So., 6. März 2016, Beginn 8.30 Uhr
Fernitz, Veranstaltungszentrum

Dekanatsbesinnungstag Graz-Land

8.30 Uhr: Gottesdienst,
9.45 Uhr: Vortrag im Veranstaltungszentrum: Univ.-Prof. Dr. Manfred Prisching: Alles fließt. Wir sind alle nicht normal. Überleben wir das Verschwinden der Normalität?

So, 6. März 2016, 8 Uhr
Gnas: Pfarrheim

Dekanatsbesinnungstag Feldbach

mit Gottesdienst und anschließend Einkehrtag mit Bischof Wilhelm Krautwaschl

So., 3. April 2016, 15 Uhr
Deutschlandsberg, Merkur-Parkplatz

Politischer Emmausgang

Thema: Selig die Barmherzigen

Diözese Feldkirch

An jedem 1. Montag im Monat, 20 Uhr
Kolpinghaus Dornbirn

Gesellschaftspolitischer Stammtisch

Diözese Linz

Spirituelle Männer-Seminare

Fr. bis So., 19.-21. Februar, Beginn 16 Uhr
Schlägl: Seminarzentrum im Stift Schlägl

Aufatmen: Besinnungstage für Männer

Leitung: Abt Martin Felhofer.

Information und Anmeldung:

Tel.: 07281/8801-400,

seminar@stift-schlaegli.at

Ermäßigung für KMB-Mitglieder

Fr. bis Sa., 11.-12. März 2016, 16 Uhr
Tragwein: Bildungshaus Greisinghof

„Wahrnehmung.xy“

Zeit für einen bewussten Blick auf mich, meine Mitmenschen, meine Umwelt und auf Gott. Leitung: Mag. Alois Mayer, Theologe, Personalreferent, Meditationsleiter.
Ermäßigung für KMB-Mitglieder

Mi., 16. März 2016, 7.30 bis 16.00 Uhr
Fahrt ins Parlament

An- und Abreise Bahnhof Linz

Kosten: als Gruppe 41 Euro hin und

retour. Anmeldeschluss: Mi., 2.3.2016

14.-19. August 2016

Königswiesen: Karlingerhaus

Familienwoche der KMB

Für Jungfamilien mit mindestens einem Kind im Alter von 0-5 Jahren



Foto: KMB Linz

Wir sind für Sie da

Österreich

Mag. Christian Reichart
Spiegelgasse 3/II
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3666
austria@kmb.or.at
www.kmb.or.at

Diözese Eisenstadt

Karl Woditsch
St.-Rochus-Straße 21
7000 Eisenstadt
Tel. 02682/777-281
kmb@martinus.at
www.martinus.at/kmb

Diözese Feldkirch

Alfons Meindl
Bahnhofstraße 13
6800 Feldkirch
Tel. 05572/23 193
kmb@kath-kirche-vorarlberg.at
www.kmb.or.at/vorarlberg

Diözese Graz-Seckau

Franz Windisch
Bischofplatz 4
8010 Graz
Tel. 0316/80 41-326
kmb@graz-seckau.at
www.katholische-kirche-steiermark.at/kmb

Diözese Gurk-Klagenfurt

Mag. Wolfgang Unterlercher
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/58 77-2440
wolfgang.unterlercher@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/kfw

Diözese Innsbruck

Obmann Adolf Stüger
Riedgasse 9
6020 Innsbruck
Tel. 0664/194 55 62
kmb@dibk.at
www.kmb.or.at/innsbruck

Diözese Linz

Mag. Wolfgang Schönleitner
Mag. Reinhard Kaspar
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz
Tel. 0732/76 10-3461
kmb@dioezese-linz.at
kmb.dioezese-linz.at

Erzdiözese Salzburg

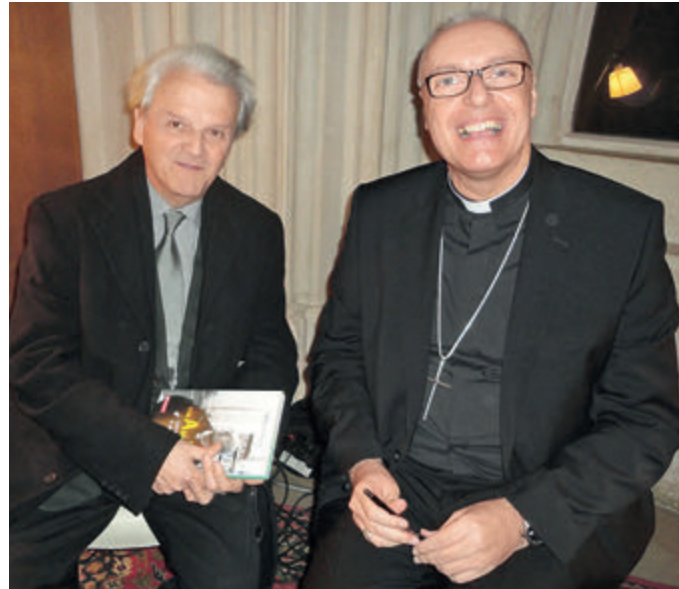
Andreas Oshowski
Kapitelplatz 6
5020 Salzburg
Tel. 0662/80 47-7556
andreas.oshowski@ka.kirchen.net
kmb.kirchen.net/

Diözese St. Pölten

Michael Scholz
Klostergasse 15
3100 St. Pölten
Tel. 02742/324-3376
kmb.stpoelten@kirche.at
http://kmb.dsp.at

Erzdiözese Wien

Michael Juppe
Stephansplatz 6/5
1010 Wien
Tel. 01/515 52-3333
ka.maennerbewegung@edw.or.at
www.kmbwien.at



240 Seiten, 11 farb. Abb.;
Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien,
ISBN 978-3-7022-3474-4; 24,95 Euro

Bischof Zsifkovics beim Signieren
seines Buches mit KMB-Diözesan-
obmann Helmut Wieser

Erzdiözese Wien Buchpräsentation

Im historisch-exklusiven Rahmen der Bartholomäuskapelle im Wiener Stephansdom präsentierte Ägidius J. Zsifkovics, Diözesanbischof von Eisenstadt, sein Buch „Von A bis Z – Gott begegnen in der Welt von heute“. Das Evangelium muss immer wieder neu „buchstabiert“ werden, und das gelingt Bischof Zsifkovics in lebensnahen Worten. Auch der Humor kommt nicht zu kurz. – Ein sehr empfehlenswertes Buch! _____

Leserbrief zum Beitrag von Eduard Waidhofer, Ausgabe y 6/2015

„Die neue Männlichkeit“

Ich muss immer wieder feststellen, dass die Psychologen, Ehe- und Männerberater etc. glauben, sie müssen das Rad des Mannes, der Familie, neu erfinden. Dazu werden die negativen Formen der Männerbilder herangezogen und breitgetreten. Dass es auch früher vorbildliche Männer und Frauen gegeben hat, wird nie erwähnt. Oft habe ich den Eindruck, ich bin das einzige glückliche Kind, „Relikt“ aus der früheren Erziehungsepoche. Daher verstehe ich nicht, was man unter einem neuen Männerbild meint. In der Bibel steht so wunderbar geschrieben, was ein Mann, aber auch eine Frau ist.

Allein, um die furchtbaren psychischen Krankheiten zu minimieren, brauchen wir wieder männliche Kinder, die zu normalen Männern erzogen werden. Darunter verstehe ich eine solide Erziehung, welche über die Pubertät hinausgeht. Ziel der Erziehung muss sein, dass der junge Mensch solidaritäts-, opfer- und glaubensfähig sein soll und eine große Frustrationstoleranz und Leidenschaft besitzt. Diese Eigenschaften bekommen die jungen Leute nicht, wenn sie eine Wischi-Waschi-Vaterpersönlichkeit als Erzieher haben. _____

Karl Hinteramkogler, Weistrach/NÖ

Wir freuen uns über jeden Diskussionsbeitrag.

Leider können wir nicht jeden Beitrag veröffentlichen und müssen auch manche Einsendungen kürzen. Die Stellungnahmen geben ausschließlich die Meinung der Verfasser wieder. Die Redaktion.

Impressum

Männermagazin y, 13. Jg., Heft 76, 1/2016 – **Inhaber (100 %)**: r. k. Diözese St. Pölten, Domplatz 1, 3100 St. Pölten; Die r. k. Diözese St. Pölten ist zu 100 % Inhaber (Verleger) folgender periodischer Medienwerke: St. Pöltner Diözesanblatt, KIRCHE bunt – St. Pöltner Kirchenzeitung, Pressedienst der Diözese St. Pölten, bewusst sein, programm, antenne, Ypsilon, KAB DIGEST, <kj>eah!, kontakte, Durchblick, VOLLBUNT, kiref-Nachrichten, H2-Mix, Programmzeitschrift „St. Benedikt“, „kirche y leben“, In Bewegung, Ynfo. – **Herausgeberin und Verlegerin**: Kath. Männerbewegung St. Pölten – **Obmann**: DI Dr. Leopold Wimmer – **Anschrift** (Redaktionsadresse): KMB, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel. 0732/76 10-3461 – **Redaktion**: Reinhard Kaspar (Vorsitzender der Redaktionskonferenz), Mag. Eberhard Siegl (Chefredakteur), Luis Cordero (SEI SO FREI) – **Kontakt**: ypsilon@kmb.or.at oder über die KMB-Diözesanbüros – **Grafik**: Martina Gangl-Wallisch, Egger & Lerch, 1030 Wien, www.egger-lerch.at – **Produktion**: Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, www.np-druck.at – **Erscheinungsweise**: Das Männermagazin ypsilon erscheint sechs Mal jährlich (Diözese St. Pölten neun Mal). Einzelpreis 2,50 Euro – Abo: 12 Euro/Jahr

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: www.kmb.or.at/offenlegung

30. Sommerakademie der KMB: „Männerleben“

Urlaub mit Inhalt vom 13. bis 16. Juli 2016 in St. Pölten

Bei der traditionellen Sommerakademie der KMB werden wir Männerleben der Höhe, der Tiefe, der Breite und der Länge nach vermessen. Wir erleben und vergegenwärtigen uns, was – heute – ein Männerleben charakterisiert. Dabei geben wir unseren Mitgliedern die Möglichkeit, über ihr eigenes Leben zu reflektieren und so einen Eigenstand zu gewinnen.

Schwerpunkte:

Mittwoch, 13. Juli:

„Spannendes Männerleben“

Donnerstag, 14. Juli:

„Spannungsfeld
Arbeitswelt – Familienwelt“

Freitag, 15. Juli:

„Spannungsfeld
Glaubenswelt – Freizeitwelt“

Samstag, 16. Juli:

„Spannungsfeld
innere und äußere Erwartungen“



Begleiten Sie uns bei unserem „Urlaub mit Inhalt“!



14. Mai 2016: Auf den Spuren von Franz Jägerstätter

Die KMB lädt im Mai jedes Jahres Männer, Frauen und Jugendliche ein, nach St. Radekund zu kommen.

Der NS-Kriegsdienstverweigerer Franz Jägerstätter ist für die KMB der Anlass für Begegnung und Gebet und ein klares Zeichen für Zivilcourage heute. Von nah und fern, aus Vorarlberg, Niederösterreich, Burgenland, Salzburg, Deutschland und benachbarten Orten begeben sich seit 2007 Mitglieder und Freunde der KMB zu Fuß oder mit dem Rad auf die Spuren des Märtyrers. Begleiten auch Sie uns bei dieser einmaligen Gelegenheit, Männer und Frauen aus ganz Österreich zu treffen und miteinander Zivilcourage zu bedenken! Festprediger ist der Feldkircher Diözesanbischof Dr. Benno Elbs.

Weitere Informationen unter: www.kmb.or.at/sternwallfahrt

ypsilon

Magazin für Männer - Katholische Männerbewegung

Geschenk- Abo-Bestellung

ypsilon greift auf, was Männer bewegt: Themen aus Politik und Gesellschaft, Gedanken zu Partnerschaft, Familie und Freundschaft und den Blick auf den bleibenden Sinn des Lebens. Teilen Sie mit Ihrem Freund, was Ihnen wichtig ist: Schenken Sie ihm ein y-Abo.



www.kmb.or.at



Ausblick auf Heft 2/2016

Martiniusweg

Ein neues Pilgerprojekt
im Burgenland.

Dachverband

Die Männerarbeit in Österreich
tritt nun gemeinsam auf.

Ostern geht weiter

Ein Blick auf die
nachösterliche Zeit.

Weltblick

Bildung in Kolumbien

y 2/2016 erscheint im März